

Jahrgang 25

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Der rote Mond	117

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1917.

Alleinige Anzeigen-Aannahme
der Wechenschrift "Die Zukunft" nur durch
Max Kirstein,
Berlin SW. 68, Markgrafstr. 59.
Forsprecher Amt Zentrum 10809 u. 10810.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband
bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 34, Fernspr. Lützow 7724.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

Kgl. Bad Elster

Eisen-, Mineral-, Moor- und Radium-Bad.
Ständig im Betrieb. Badeschriften durch die Kgl. Bade-Direktion.

Wiener Schloss-Restaurant

Dorotheenstr. 77-78 (im Hause Schloß-Hotel)

 **Ers:klassige Wiener Küche** 

Pilsner Urquell, Siechen-Bräu ☉ Weine von Paul Eggebrecht

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin — Darmstadt

Breslau Düsseldorf Frankfurt a.M. Halle a.S. Ham-
burg Hannover Leipzig Mainz Mannheim München
Nürnberg Stettin Strassburg i. E. Stuttgart Wiesbaden

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

Anlage von Scheck-Konten zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs



Berlin, den 5. Mai 1917.

Der rothe Mond.

Antworten.

Sie fragen, Herr Oberst, ob die Angabe feindlicher Blätter wahr sei, daß ich im Hochsommer 1914 den Krieg als ein Glück gepriesen und sicheren Sieg des Deutschen Reiches vorausgesagt habe. Nein. Die Frage erinnert an die Pflicht, ein in Jahren gereiftes Bläschen aufzustechen. Mindestens fünfhundertmal, wahrscheinlich viel öfter, sind in Englands, Frankreichs, Italiens, Rußlands Presse diese Sätze gedruckt worden: „Wozu elende Entschuldigung? Ja, wir haben zum Krieg herausgefordert. Dieser Tatsache freuen wir uns. Wir haben zum Krieg herausgefordert, weil wir des Sieges gewiß waren. Harden in der ‚Zukunft‘; August 1914.“ Noch jetzt gönnt Herr Gustave Hervé fast in jeder Woche wenigstens einmal sich die Freude, in seiner Zeitung diese Sätze in Fettleitern zu wiederholen. Nach den Aprilerfolgen der Briten und Franzosen haben auch andere pariser Blätter es wieder getan. Immer klang wie Elit; als wärs ein Stück von mir. In dem Streben, diesen Krieg zu vermeiden, und in der Voraussicht seiner ungeheuren Schwierigkeit und Länge bin ich von Keinem übertroffen worden. Meine Festsitzler („Ende 1917“), die mancher vom Sieg über Belgien Trunkene belächelte, war vielleicht um drei bis fünf Monate zu niedrig gegriffen. In den Ruf, den Krieg gewollt zu haben, bin ich von Unverstand und Bosheit gebracht

worden, weil ich laut, gegen gefährlichen Zweifel, stets die deutsche Bereitschaft betonte, einen mit Anstand und Nutzen nicht vermeidbaren Krieg zu führen. Nur ein Rindvieh hätte dieses Mittel gewählt, um Krieg zu erwirken; den durch Spottschlechte, zwischen grimmem Gefuchtel und Zagheit, bröhnender Rede und Gelispel schwankende Politik wahrscheinlich gewordenen sollte mein Mittel dadurch hinauschieben oder ganz verhindern, daß es die Gegner vor dem Wahn warnte, Deutschland werde die härteste Zumuthung, hinter der eine starke Koalition stehe, wehrlos hinnehmen. Daß dieser Glaube, weil ihn nur Einer bekämpfte, weiter wucherte, war eine der Hauptursachen des Krieges. „Die Französische Republik will den Frieden wahren und den Gefahren der Massentyrannis und Besitzrechtsschmälerung lieber sich als dem muthwilligen Spiel mit den glimmenden Dochten der Rachsucht aussetzen. Diese bündiger als je zuvor jetzt (durch das Ergebnis der Kammerwahl) erwiesene Thatsache verpflichtet auch uns. Mindestens zu einem letzten, reblichen Versuch, der, noch wenn er mißlänge, nicht Schaden könnte. Heißet, Germanen, die wilden Männer sechs Monate lang schweigen. Weder Wehrauch noch Schimpf. Kein häßliches, kein hämliches Wort. Kein Versuch, das Staatsgeschäft der Pariser zu stören. Die Französische Republik kann dem Deutschen Reich nicht die schwächteste Parzelle entreißen und danach sicher sein, daß sie, allen deutschen Gewalten zum Troß, das Errungene sich zu wahren vermag. Deutschland will Frankreichs Macht nicht mindern, sondern, im ganzen Umfang des Dreifarbenbezirkles, mit seiner Wehrkraft verbürgen. Deshalb: höhnet den Wahlgang nicht; grunzet nicht, während Italiens Jugend wider Oesterreich tobt, die Triple-Entente gleiche der körperlos schillernden Seifenblase, der Dreibund dreifach gehärtetem Erz. Zäumet die Zunge! In diesem Sommer wird Schicksal.“ („Die Zukunft“ vom sechzehnten Mai 1914.) Lesen Sie, wenns Ihnen lohnt, die Artikel „Principes“, „Wetterscheide“ und (recht aufmerksam) „Falsche Mäuler“, die im Juli hier, nach der Ermordung Franz Ferdinands, erschienen: mein Wollen wird sich Ihnen dann aus Nebeldunst lösen. (Wer einsamer, unbequemer Wahrheit Gehör schaffen will, darf sich darauf berufen, daß Werdendes ihm früh bewußt wurde. Schon im Mai 1913 hatte ich auf Rußlands Werben um die Polen, denen Selbstverwaltung zu-

gedacht sei, hingewiesen und Ungläubigen gesagt: „Näher als in Jahrzehnten je scheint den Polen der Tag, der ihr Schicksal noch einmal zur internationalen Frage macht.“) Als der Krieg Ereigniß war, trug mein Artikel den Titel „Wir müssen siegen“. Der sollte, wie der Inhalt unzweideutig zeigt, nicht die Gewißheit des Sieges verkünden; nicht das zweite, sondern das dritte Wort war zu betonen. Nicht der Beweis unseres Rechtes, nur der deutscher Macht könne noch helfen. „Ueber das mit einem Volke geborene Recht, zu leben, zu gedeihen, himmelan zu wachsen, giebt's keinen Richter. Fremde Nationen haben uns getäuscht, überlistet, verrathen? Wir wollen's nicht glauben. Auf's Kindernachtöpfchen die Geschäftsführer, die sich betölpeln ließen. Wer die Macht hat: nur darum geht's noch. Deshalb fortan keine Rechtfertigung; kein Gestöhn über Undank und Untreue, widernatürliche Bündnisse und perverfes Handeln. Mit den uns jetzt Nächsten waren wir schon in Erbsfeindschaft, ziehen sie, wie sie uns, schändelien Verrathes; und hausten inniglich mit den Feinden von heute. Reden und Altensammlungen, bellemnten Odems Sturm und Gelöbnißzonen: zu spät. Rängen wir England, Frankreich, Rußland nicht nieder: was hülfte die Anerkennung, daß unser einfüßtiger Biederstinn überrumpelt ward? Wir müssen siegen: sonst wird uns niemals Recht. Alles kam, wie es kommen mußte. Und sollte morgen Italien sich gegen Oesterreich, Rumänien sich gegen Ungarn wenden: auch darüber dürften wir uns nicht wundern. Wo liegt die Welt, der jemals erweislich würde, daß Briten, Slawen, Franzosen, Italer, Wallonen, Walachen schädige Lügner, treuloje Wihte sind? Wir müssen siegen: sonst stirbt mit der Macht auch das Recht.“ (Achter August.) „Noch ist nirgend's Entscheidung, zu Entscheidung Mitwirkendes geschehen. Wenn nicht jedes Zeichen trügt, stehen wir am Ende des Anfangs. Wir dürfen ruhig sein. Wie der zum letzten Opfer Bereite, der die Ehrenfahne der Volkheit nicht um eines Blickes Dauer überleben will. Den Krieg aber der nun begonnen hat, diesen Krieg, der nie war und nie wieder sein wird, kann nicht der Soldat allein führen. Alle Schanzen unserer internationalen Politik sind eingestürzt. Darf auch der Politiker schon vom Ende des Anfangs reden? Noch nicht. Mißtrauet dem Schwag! Noch nicht. Die Staaten, die uns beschden, herbergen mindestens siebenhundert Millionen Men-

schen. In solchem Drang ist nicht nur Militärisches zu besinnen. Ungeklärt walte in seinem Bereich der Feldherr. Nun schlug des Politikers Stunde. Er muß Europa retten. Denn mit dem Erdtheil sank unsere Heimath in Nacht.“ (Zweihundzwanzigster August.) „Keiner wollte den Krieg. Drüben glaubte man: Die Berliner weichen; denket an Tanger, Casablanca, Algiras, Agadir, den Balkanbrand; Deutschland schlägt nicht. Da war der Fehler. Unsere Geberde schreckte nicht mehr; vor dem Entschluß zur That, hieß es, verkrüppelt der Wille. Wir mußten schlagen.“ (Neunundzwanzigster August.) Wars möglich, die Nothwendigkeit unverzauerten Friedensschlusses damals schon, vor der Entscheidung an der Marne, lauter zu betonen? „Lullet Euch selbst nicht noch gar unsere Krieger in den Wahn, der Sieg sei schon gesichert und des Feldzuges Ende absehbar. Der schwerste Theil der Arbeit lauert hinter den Herbstnebeln. Wir müssen uns für das Ueberwintern der Zuversicht bereiten; sonst fehlt sie in der ernstesten Stunde. Nicht für eines Blickes Dauer dürfen wir vergessen, daß wir ungeheures Wagniß auf uns nahmen. Das Ziel muß der Staatsmann weisen. Für die Sicherung des nationalen Gedeihens vorsorgen, wie der Walter des Heeres unter helber Sonne schon für den Winterbedarf seiner Truppen. Sonst wird es zu spät.“ (Zwölfter September; zwei Tage vor Moltes Entlassung aus dem Amt des Generalstabsleiters.) Keinen der in meine Sündenliste geschmuggelten Sätze habe ich geschrieben (manchen anderen, freilich, den ich nicht wiederholen würde, seit die Erhellung der Kriegsvorgeschichte mir bis in die Spinnenwinkel gelang); von der ersten Stunde an dem Feind des Reiches gerecht zu werden gestrebt und, zum Beispiel, niemals gehehlt, daß der Einbruch in Belgien mir ein verhängnißvoller Fehler, nicht nur der Politik, schien. Was hilft's? Der starke junge Lyriker Franz Werfel sprach nur allzu wahr: „Ach, der Geruch der Lüge ist gediehen, daß er den Duft des Blutes überstinkt.“ Auch die Lüge, die ich hier zertrat, wird, sobald sie dem Feind in den Kram paßt, mit Hefisädchen wieder an den Stiel genäht werden. Schelten dürften wir nur, wenn unsere Schreiber, in Citat und Deutung, stets wahrhaftiger wären.

Woher das Wort „Burgfriede“ stamme? Aus verstaubter Juristen- und Volkzelsprache. Da hat es den zur Burg gehörigen Bezirk, das Abkommen über dessen Umfang und Rechtsschutz, die-

Liste der dem Brecher solchen Rechtes drohenden Strafen, auch den Vertrag über eine Ganerbschaft bezeichnet. Ob irgendwo jemals die Pflicht, in einer belagerten Burg allen Streit ruhen zu lassen? Vielleicht. Die Ritterburg war Eigenthum eines Mannes oder Geschlechtes, dessen Gefinde kein Recht zu Mitrede, Mitentscheidung hatte. Wer in einem von Krieg umlagerten modernen Reich, das allen Bürgern, Männern, Frauen, Kindern, gehört und alle zu Vertheidigung, mit dem Schwert, an der Maschine, im Kontor, auf Verkehrsposten, im Heim, aufruft, das Verstummen klärenden, Erkenntniß fördernden Meinungsstreites heißt, wer verlangt, daß die in Besitz und Vertheidigerpflicht Geborenen wortlos warten, bis vom unfehlbaren Willen über ihr Schicksal verfügt ist, muß ein anderes Wort wählen. Posas: Die Ruhe des Kirchhofes.

Ihren Rath, Herr Magister und Geheimer Rath, „Amerika nicht etwa als militärischen Nenner in die Rechnung zu stellen“, habe ich wie lange Erwartetes ausgenommen; in so heiterer Ruhe, wie dieser späte Lenz grausen Massensterbens, die bisher entsetzlichste Zeit des Krieges, irgend erlaubt. Der Kongreß der (von hundert Millionen bewohnten) Vereinigten Staaten hat mit Zweidrittelmehrheit die allgemeine Wehrpflicht beschlossen; im September kann eine halbe Million Mann für die europäische Ost- oder Westfront ausgebildet sein. Nicht ernst zu nehmen? Alles wiederholt sich nur im Leben. „Die Milizen der englischen Kolonien mit Selbstverwaltung kommen für einen europäischen Kriegsschauplatz nicht in Betracht. Da ist nur mit der regulären Armee zu rechnen, die in England selbst steht und, ohne Train und Kolonnen, hundertdreißigtausend Mann zählt.“ Neben mancher anderen falschen Prophezie steht in dem dennoch lesenswerthen Buch „Deutschland und der nächste Krieg“, worin General Friedrich von Bernhardi das häßliche Wort „Durchhalten“ prägte, das hübschere, doch nicht inhaltreichere „Die Freiheit der Meere“ in neuen Umlauf setzte und, im Winter 1911, von der völligen Lähmung unseres Ueberseehandels, auch mit Nahrungsmitteln, also von der „Ausshungerung“, als der natürlichen Folge anglo-deutschen Krieges sprach. Noch im Herbst 1914 war das britische, jetzt ist das amerikanische Heer (das nicht auf die Mannschaft der Sternbannerrepublik beschränkt zu bleiben braucht), nicht ernst zu nehmen“. Wir kennen die Weise; und zweifeln nicht, daß wir sie hören wer-

den, bis wieder ein Urras wird. Außer der Wehrpflicht war es aber wohl noch ein Wichtiges im Garten des Uncle Sam. Glauben Sie, daß der alte Herr Balfour, die vornehmste Gestalt britischer Politik, daß Herr Viviani, der, als Vicepräsident des französischen Ministeriums, den müden Siebenziger Ribot vom Montagsgeschäftentbürdet, daß Marschall Joffre und der Abgeordnete Tardieu, der Auswärtige Minister von morgen, die jetzt schwierige Fahrt über den Atlantischen Ozean nur gewagt haben, um in Washington dem Präsidenten Wilson die Bäckchen zu streicheln oder, mit weniger dick belegter Stimme als Spring Rice und Jufferand, die Grundsätze künftigen Völkerrechtes, Staatsengerichtes zu bereden? Wenn mich Ahnung nicht trügt, wurden die besten entbehrlichen Männer, die im hellsten Ansehen stehenden, aufgeboten, weiß um eine im größten Still geplante Verständigung Amerikas mit Ostasien geht. Die Vereinigten Staaten haben acht Schock tüchtiger Eisenbahntechniker nach Rußland geschickt, damit dessen Dampfverkehr, endlich, in Ordnung komme. Welcher zuerst? Der sibirisch-mandschurische. Hofft die wider uns verbündete Menschenmilliarde, der China und Brasilien fast schon innig gesellt sind, dem vom Zar ihm erlösten Rußland werde Japan als Drillmeister und Mitkämpfer, nicht nur als Waffenlieferant, beistehen? Horchet: aus Washington hallt morgen vielleicht beträchtliche Kunde. Noch hat der feindliche Machtaufwand nicht den höchsten Gipfel erreicht; noch keins der Reiche, die blinde Einfalt schon im Todeszuckung wähnt, werthvollen Besitz von sich geworfen, um diesen Gipfel erklimmen zu können. Nicht ein einziges hat hohen Werbesold gezahlt. Ist's nicht am Ende doch klüger, nicht alles Neue, noch Mögliche mit der Verachtung überlegenen Hochmuthes abzulehnen? Nicht weiser (und dennoch nicht feiger), ernstlich, „schon heute“, jede Gelegenheit zu würdigem Friedensschluß zu bedenken? Die aus Ostwinke, ward versäumt. Wie steht's im Westen?

Die Inselkrankheit.

Der Krieg ist noch nicht Historie, ist nicht mehr Mythos. Daß er so schnell wie möglich Historie werde, muß das Wunschziel aller Menschen guten Willens sein. Aller, die seelische Werthe zu schätzen wissen und die selbst von Napoleon Bonaparte mit Ehrfurcht angeschaute „République du Saint Esprit“ der Erde erhalten möchten.

Daß im dritten Lebensjahr (wo der kluge Erzieher sogar mit Kindern vernünftig zu reden anfängt) die mythologische Ausdrucksweise in der Erörterung der Kriegsfragen der rationalistischen, von nüchternern Vernunft bestimmten weiche, müssen wir erstreben; sonst kommen wir nicht um des kleinsten Schrittes Breite vorwärts. Der Sprecher oder Schreiber und das Volk, dem er angehört, der Inbegriff aller Tugend, Reinheit, Kraft, der Feind aber die niederträchtige Ausgeburt der Hölle, doch schon morsch und dem Zusammenbruch nah: Das mag im Anfang für die „Stimmung“, wie der Deutsche, „le moral“, wie der Franzose sagt, notwendig gewesen sein. Auch daran zu zweifeln, wäre erlaubt. Heute ist's nur schädlich. Fort den Plunder aus verstaubter Kumpellammer! Wer Homers Helden in ihren Schimpfreden nachahmt, wird ihnen dadurch noch nicht ähnlich. Fort auch den törichtem Brauch, hinter jeder Rede oder Schrift aus den in Krieg gerissenen Ländern eine heimliche Absicht zu wittern, die der Hörer verdächtigend auszubenten trachtet, ein Schwachheitszeichen oder das Bemühen, durch prahlerische Drohung einzuschüchtern. Ich habe nicht den närrischen Dünkel, den Staatsmann eines uns feindlichen Landes auch nur um einen Centimeter von der Linie entfernen zu können, die ihm das Interesse seines Handelns vorzeichnet. Ich muß aber auch den Glauben fordern, daß meine Sehnsucht nach Frieden vom allgemeinen Menschheitsempfinden bestimmt wird, nicht von beginnender „Ohnmacht des Deutschen Reiches“. Die wird draußen vermutet oder als Tonie für Front und Heimath benutzt; ist aber nicht. Und wem nützt, in so ungeheurem Streit, Irrthum, den die Allverschlingerin Zeit in ihren Rachen begraben muß? Unsere Nahrung ist knapp und die Behaglichkeit des Lebens eng, auf den kleinen Kreis der Reichsten eingeschränkt. Die Lebensmittelpreise sind sehr hoch; wer aber bedenkt, daß unsere größten Industriegeellschaften, besonders in Rheinland, Westfalen und Oberschlesien, noch niemals erreichte Gewinnziffern ausweisen, die höchste Dividende zahlen und, wenn sie nicht ungemein vorsichtig bilanzirten, viel höhere zahlen könnten, daß selbst die Deutsche Bank, trotz der Absperrung von den wichtigsten internationalen Geschäften, ihren Aktionären 12½ Prozent giebt; daß ein Eisendreher jetzt im Jahr fünftau'end Mark verdient und ein ganzes Millionenheer von Frauen, Mädchen, Knaben arbeitet und Geld heimbringt; Der muß einsehen, daß die hohen Preise ge-

rade der breitesten Unterschicht nicht ganz so unerträglich sind, wie sie Dem scheinen mögen, der, von außen, die deutschen Einnahme- und Lohnverhältnisse der Friedenszeit als Norm annimmt. Im Feld haben wir heute mehr Männer als je während dieses Krieges; das Gesetz, das alle männlichen Reichsbürger vom sechzehnten bis an das sechzigste Lebensjahr dem Vaterland in Dienstleistung verpflichtet, ist bestimmt und geeignet, viele Felddienstfähige, die noch hinter der Front arbeiten, für die Kampflinien frei zu machen, die Kämpferzahl also noch beträchtlich zu erhöhen; und daß in einem Land von sechsundsechzig Millionen Einwohnern und der kriegerischen Tradition des Deutschen Reiches der Ersatz durch Nachwuchs noch gesichert ist, wird kein Ernster bezweifeln. Wir haben Eisen und Kohle, beherrschen die Hauptströme des europäischen Festlandes, Rhein und Donau, Elbe und Oder, den größten Teil der Weichsel, die Industriegebiete Belgiens, Nordfrankreichs, Polens, haben aus Rumänien in absehbarer Zeit Getreide, Öl, Vieh zu erwarten und sind durch den Mangel an Stickstoff, an Salpeter, Mangan, Kupfer, Gummi, Baumwolle und Aehnliches nicht gehindert worden, jedes Landsüdcchen, auch in der Großstadt, zu bestellen, unübertroffenen Stahl, Tauchboote, Luftfahrzeuge, Geschütze und Geschosse aller Art herzustellen. Erst nach dem Krieg wird die Welt staunend hören, mit welcher stillen Raschheit deutsche Technik und Industrie sich in der Noth geholfen, durch Erfindergeist, Anpassung, Umstellung für Fehlendes geschwind Ersatz gefunden hat. Wer gestern schon von Ohnmacht, von beginnendem Zusammenbruch sprach, täuschte sich selbst oder wollte Andere täuschen. Eine Koalition, deren Machtgebiet in ununterbrochener Strecke von Ostende bis nach Kleinasien reicht, könnte nur durch völligen Mangel an organisatorisch-administrativer Fähigkeit von innen her ausgehöhlt werden. Nur durch militärische Mittel ist sie niederzuwerfen. Ist die Hoffnung darauf aber nicht am Rand welt geworden, seit die Russen nicht, wie die Westmächte hoffen durften, am Tag nach Rumäniens Eintritt in den Krieg eine gewaltige Armee aus Bessarabien vorwälzten und den Versuch machten, einen Teil der Koalition von Deutschland zu trennen? Das zu erwägen, ist unserer Feinde Sache. Ich wünsche zunächst nur, daß aus dieser Erörterung des Möglichen und des Nothwendigen alle niedrige Verdächtigung, alle kindische Annahme unredlichen Hinter-

haltes ausgeschaltet werde. Als Männer wollen wir, als Gentlemen reden. Ich will nicht überlisten, sondern aussprechen, was ist.

Aus der Summe des Möglichen das Nothwendige zu errechnen: Das scheint mir die Pflicht und die Kunst des Politikers. Nimmt er Unmögliches als möglich an, so kann seine Rechnung nicht richtig werden, also auch nicht erkennen lehren, was nothwendig ist oder morgen sein wird. Für unmöglich (mindestens: im höchsten Grad unwahrscheinlich) halte ich, daß der Krieg enden werde, wenn England dieses Ende nicht will oder wollen muß. Das British Empire könnte weiterkämpfen, auch wenn die Russen oder wenn die lateinischen Westmächte sich in Sonderfrieden entschließen. Ohne Englands See-, Finanz- und Industriemacht, ohne den Menschenzug, den es aus seinen Dominions und Kolonien zu sichern und mit bewundernswerther Schnelle und Zuverlässigkeit für das Bedürfniß modernen Kampfes zu erzielen vermag, würde der Versuch, den Krieg fortzuführen, für die zwei anderen Partner der Triple-Entente hoffnungslos. Nur die Hand Britannias kann heute den Tempel des Janus schließen. Wird sie es thun, wenn das Hirn Britannias erkannt hat, daß auch die Geschoskorane, die in diesem verschüchterten Frühjahr gegeneinander toben sollen, nichts den unerträumten Aufwand Lohnendes einbringen, die Vernichtung des Feindes nicht mit einer dem Menschenauge einleuchtenden Gewißheit bewirken können? Denn nur, wenn er Vernichtung erwirkt, war der Aufwand nicht verthan.

Hier schon erblicke ich, wie der den Hafen Suchende das Erste Feuerschiff, einen über die Fiuth aufgewählter Feindschaft hinragenden Zweifel. Hat wachsame Vernunft oder trunkene Leidenschaft das Ziel gewählet? Darf England wünschen, daß Deutschland, darf Deutschland wünschen, daß England vernichtet werde? Dürfen Beide diesen Wunsch hegen, ihm Erfüllung suchen, auch wenn der Pulverdampf ihr Gesichtsfeld nicht mehr verengt? Wodurch ist die alte Feindschaft zwischen Briten und Franzosen (Johanna von Orleans, Napoleon, Burenkrieg, Fashoda), zwischen Briten und Russen, die bis auf die Pamirs, an Indiens Pforten, in Persien und am Eingang ins Mittelländische Meer immer wieder aufgeladert war, gelöscht worden? Durch den gemeinsamen Groll gegen das Deutsche Reich. Dieser Groll war der Stifter der Entente; King Edward nur der behende Regisseur,

der für rasche und wirksame Inszenierung sorgte. Nur als ein möglicher Helfer (der in Europa weitaus stärkste) gegen Deutschland war Großbritannien in West und Ost umworben. Dieses Werben würde zwecklos, sobald das Deutsche Reich aus dem ersten Rang der Großmächte sank. Auf Dankbarkeit und ähnliche sentimentale Regung hat England nie gezäh t; und es muß den Tag voraussehen, an dem, früh oder spät nach einer Niederlage Deutschlands, "оте́ а́и́е́н (und wahrheitsliebend auch nicht) zelnste sich im Haß gegen „the perfidious Albion“ zu blutrünstiger Hochzeit zusammenfinden würden. Der anglo-russische Streit, den die noch nicht mit See-
minen, Torpedos, Unterseebooten gesegnete Menschheit den Haber des Bären gegen den Walfisch nannte, schien dem nicht kurzschichtigen Otto Bismarck eine so feststehende, von aller Wandlung der Politik unberührbare Thatsache, daß er auf dem Berliner Kongreß mit D'Israeli und Salisbury gegen Gortschakow ging: und damit, freilich, den folgenschwersten Fehler seines Lebens machte, weil er nicht nur russischen Uebermuth dämmte, sondern auch das berechtigte Selbstgefühl Rußlands, des Siegers im Türkenkrieg, unheilbar kränkte. So lange Gewalt in Europa Machtfragen beantwortet, wird dieser Streit, nach jedem Versöhnungsversuch, wieder aufglimmen. Seit Peter „dem Großen“ und der in Staatskunst größeren Katharina schwankt Rußland vor dem Schicksalsproblem, ob es das Heil seiner Zukunft in Asien oder in Europa zu suchen habe. Aus Ostasien, wo es China umklammern und Indien bedrohen könnte, haben, auf den Wunsch, mit den Waffen und dem Geld Englands, die Japaner es vertrieben. (Daß Deutschland und die Vereinigten Staaten passiv zusahen, statt den gefährlichen Aufstieg der gelben Völker zu hindern, mußte längst als ein Fehler erkannt worden sein. Verbündeten sie, die der Kulturform des Industrialismus am Besten angepaßten Mächte, sich damals zum Schutz der Weißeninteressen und zur Sicherung eines von Gewalt nicht niederzureißenden Rechtszustandes mit Erdschiedsgericht und internationaler Miliz, traten sie eben so muthig für ihre Rasse ein wie Herr Jakob Schiff für seine, als er Japan gegen die russischen Judenverfolger Geld gab: das Bild der Erde wäre heute nicht so häßlich.) Nach Asien kann das jetzt den Japanern verbündete Rußland zurückkehren: und dann einem nach Frieden schreißtichtigen England erst recht gefährlich werden. Und

würden Curzons Enkel sich freuen, wenn Rußland, wie Eduard und Lansdowne wollten, in Osteuropa, vom Weißen Meer bis an die Marmara, von Archangelsk bis Konstantinopel herrschte, mit seiner Menschenzahl, seiner einem Erdtheil gleichen Raumläche, den noch nicht zum hundertsten Theil gehobenen Schätzen seines Bodens und den in solchem Besitz zu Land und zu Wasser erreichbaren militärischen Möglichkeiten über die Meerengen geböte, ins Mediterraneum vordränge, die Südslawen für seine Sache waffnete, der Suzerain des Mohammedanismus würde und den Persischen Golf gefährdete? Auch in Frankreich ist alter Groll, der einst die Bretonenwölfe gegen England aufheulen ließ, nicht ganz verstummt, nur durch den wilderen gegen Deutschland jetzt übertönt. Wie lange ist es denn her, seit der Transvalpräsident Krüger und sein Gesandter auf den pariser Boulevards umjubelt, die Briten in allen Singspielhallen (beuglants) von Montmartre beschimpft, die alte Königin und ihre Minister in Bild und Lied so böshast beleidigt wurden, daß der Fürst von Wales, „le plus parisien des Parisiens“, für ein Weilschen auf den Besuch seiner Vergnügungshauptstadt verzichten mußte? Noch jetzt, mitten in dem Krieg, in dem England die Republik gerettet hat (und retten konnte, weil Frankreichs Erfolg an der Marne, den der zweite Molke früh als den entscheidenden erkannt hatte, ihm Zeit zu Rüstung ließ), schleicht durch die Reihen der Krieger und Bürger das Gemurr, England thue für die gemeinsame Sache zu wenig, denke nur an Calais und den Schutz seiner Küste, lasse den Bundesgenossen verbluten. Und Herr Briand mußte seine ganze Kunst aufwenden und abnützen, um mit der Sammetbürste seiner Beredsamkeit den Staub des Verdachtes wegzufegen.

Nur, wenn Deutschland stark ist, wird England umworben und hat die Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten. Auch ein deutscher Staatsmann aber, der über den Tag und die Noth von morgen hinausblickt, dürfte die Vernichtung Englands, dessen Sturz aus dem Rang der Großmächte nicht wünschen. Ich will nicht die Riesenziffern des deutsch-englischen Handelsverkehrs wiederholen. Rundschau und Absatz ist erschlich. Doch mit wem sollte ein zwischen Slawen und Romanen vereinsamtes Deutschland in Europa geistig, seelisch, politisch fortleben und wie auf die Länge sich der Gefahr erwehren, auf eine der beiden Völkergrup-

pen, gegen die es nur Kleinstaaten (wenn die dafür mobil zu machen sind) zusammenballen könnte, angewiesen zu werden? Lord John Russell, ein berühmter Herr des Auswärtigen Amtes, erhoffte die Einung Deutschlands einst als ein Glück für Britanien. Niemals hat der Gedanke an Krieg gegen England das Hirn Bismarcks auch nur gestreift. Sympathie, Antipathie? In den Sitzungberichten des House of Commons ist der Satz Palmerstons zu finden: „Daß Völker und Regirungen sich auf die Länge von Freundschaft und Gefühlen bestimmen lassen, ist eine Romantikervorstellung; nur ein Träumer kann wähen, was im Verkehr der Einzelnen gelte, sei auch auf den Verkehr der Nationen anwendbar.“ Von der Aera der Rosenkriege bis in die Chamberlains (der noch sagte, wer mit dem Teufel und dem Zaren aus der selben Schüssel essen wolle, müsse einen langen Löffel haben) war England immer zu klug, um sich in uneigennützigte Freundschaft zu einem fremden Volk gleiten zu lassen. Der Freundschaft darf niemals, der Nation, die ihren Kindern das Land weit und hell machen will, muß überall der eigene Vortheil des Wollens Kompasß sein. Daß Britische braucht dem Deutschen, das Deutsche dem Britischen Reich nichts zu nehmen, um leben und gedeihen zu können. Warum sollen sie einander Vernichtung wünschen? Der Wunsch ist Kriegsprodukt, ein kranker Zufallschößling am Baum des kerngesunden nationalen Egoismus, und blickt nicht bis in die Nothwendigkeiten der Zukunft. Daß bei Hammel und Lachs, grünen Spargeln und Pudding in Schlössern und Rathhäusern Feste anglo-deutscher Verbrüderung gefeiert wurden, war nutzlose Thorheit. Daß beide Reiche streben müßten, einander in Kraft zu erhalten, ist noch heute wahr. „Deutschlands Kraft ist die beste Bürgschaft gegen den Versuch anderer Länder, ohne Rechtsgrund mit diesem starken Reich Streit zu suchen. Die Oessentliche Meinung Deutschlands kann aber nicht verkennen, daß eine Nation, die über das größte Heer der Erde verfügt, die eine große Flotte hat und eine noch größere bauen will, mit der Furcht friedlicher Mächte rechnen muß, dieses Heer und die Flotte könnten zum Angriff benützt werden. Wir haben den ernstesten Wunsch, mit dem Deutschen Reich als mit einer gleichberechtigten Macht zu verkehren; wir denken nicht daran, ihm in den Weg zu treten, auf dem es zu friedlicher Vereinbarung über afrikanische Gebietsheile zu kom-

men hofft, und ich werde, was ich irgend vermag, thun, um unser Verhältniß zu diesem Reich noch zu bessern.“ Nach dem Algadir-Zank hat Sir Edward Grey diese Sätze gesprochen. Deutschland, sagte er, dürfe auf seine Stärke stolz sein, müsse aber alles Mögliche zur Enkräftung des Verdachtes thun, daß es einen Angriff vorbereite. Warum gerade Deutschland? Haben denn nicht auch andere Staaten sich zu Kampf gerüstet? Warum wurden sie nicht der Absicht auf Angriff verdächtigt? Weil England sich immer genöthigt glaubte, den kräftigsten oder in den höchsten Machtgipfel emporstrebenden Festlandsstaat niederzuzwingen.

Nurgenöthigt glaubte? Der Krieg ist nicht mehr My'hos und die Pflicht verbietet dem Politiker, der Verantwortlichkeit fñhlt, im Stil schlechter Melodramen über den großen Gegenstand zu sprechen. Wir wollen vernünftig reden und uns bemühen, einander gerecht zu werden. Der Glaube trotz nicht. England war in solche Feindschaft genöthigt. Durch seine insulare Lage, die ihm, seinen Freunden und seinen Neidern lange ein Glück schien und die doch die tiefste Ursache seines Leidens, der Verkrüppelung seines Seelenorgans ist. Morbus Insularis! Ehe Diagnose und Therapie dieses Uebels, des Inselleidens, in klare Sicherheit gestellt sind, wird England nie wieder in sorgenlosem Frohsinn leben.

Ein kleines Land, rings vom Meer umspñlt, will Riesengebiete beherrschen, eine Europa vorgelagerte Insel der Vormund und Schicksalslenker des Erdtheiles sein, auf dem ihr nicht die kleinste Parzelle gehört. Jede an der Peripherie auftauchende Gefahr wird im Centrum, im Mutterland, fñhlbar. Das muß wachen, damit ihm die Wege nach und von den Dominions und Kolonien offen bleiben und es sie jedem Anderen sperren kann. Wasserwege, die Gott-Natur allen Geschöpfen zu Eigen gab und die, weil keine Macht sie zu ebnen, zu pflastern, vor Sand, Schlamm, Unkraut zu schñgen braucht, keiner Macht unterthan sein dürfen. England will ihre Unterthänigkeit. Wie Polyphenarme, zñrnt selbst der Britenbe wunderer Friedrich Schiller, streckt es seine Handelsflotten aus; „und das Haus der freien Amphitrite will es schließen wie sein eigenes Haus“. Diesen Willen konnte England nie leugnen. Nicht in Pitts Tagen, nicht im victorianischen Zeitalter. Als Beaumonts Minister Cavour das franko-italische Bñndniß ermöglicht hat, schreibt Königin Victoria an den Earl of Derby: „Wenn wir

auf den Weltmeeren nicht übermächtig sind, ist die Ehre, die Zukunft unseres Reiches verloren; sie ist schon, sobald Frankreich einen Bundesgenossen findet, der einer Kriegsflotte gebletet.“ Immer die alte Angst; weniger vor Invasion als vor der Hinderung der Weizen- und Rohstoff-Zufuhr, ohne die der kleine Kopf des ungeheuren Empire nicht leben könnte. Der Versuch, an der französischen Küste oder im niederdeutschen Hannover sich Bollwerke zu schaffen, läßt sich gegen das Ausbäumen des Nationalempfindens nicht ewig halten. Nur im Fleisch des militärisch schwachen und finanziell fast immer bedrängten Spaniens blieb der fremde Pfahl stecken: Gibraltar, die Wacht am Eingang, Ausgang des Mittelmeeres. Frankreich durfte weder Egypten noch den Suezkanal, das Werk seines Lesepeß, haben. Uden mußte, Rowett sollte englisch werden. Unerfättliche Gier eigennützigter Krämer, sagt der unbedachte Mann auf der Straße. Unvermeidliche Folge der Inselkrankheit, spricht das Urtheil des Politikers, der gerecht sein will. Völkereiheit oder Fürstenabsolutismus, atrocities oder Humanität, Menschenrecht oder Tyrannei: Begriffe und Worte. Empörung und Begeisterung sind nur Vorwände, müssen Vorwände bleiben. Hinter den prächtigen Wortschleiern und Begriffsteppichen harret der Vogelsteller der Stunde, die ihm erlauben wird, den starken, gefährlichen Hochflieger zu fangen, in sein Vogelhaus zu sperren oder zu erdroffeln und zu rupfen. Mit der genialen Despoïn Katharina und mit dem frömmelnden Schwärmer Alexander Pawlowitsch, mit dem grausamsten Geistbedrücker und mit der an Blut und Farbe fremdesten Rasse muß das Land alter Bürgerfreiheit und Erbweisheit sich verbünden, wenn keine andere Möglichkeit winkt, Uebermacht zu hindern und England die Herrschaft über Wege und Zufuhr zu erhalten. Wie dürfte es Kultur und technischen Fortschritt fördern, wenn es selbst dadurch in Lebensgefahr käme? Napoleon war gewiß ein Kerl von großem Kaliber, kein Reaktionär, selbst im Purpur, als Schwiegerohn des Erzhauses Habsburg-Lothringen, noch das Schwert der Revolution, der Robespierre zu Pferde; dennoch durfte England nicht ruhen, bis er, der Europa von dem Vormund John Bull befreien wollte, durch Schmähchriften, Wühlarbeit, Koalition, Waffenleg vom Thron gestoßen, aus dem Himmel seines vom Genies bedienten Ehrgeizes gestürzt war. Die Noth der Inselkrankheit

erfindet immer neue Schlagwörter, die dem Britenconcern Genossen angeln sollen. Das klangvollste und haltbarste hieß: „Wahrung des europäischen Gleichgewichtes“. Die Wortschale birgt, als Kern, den Wunsch, daß in Europa kein Staat mächtig genug werde, um England und dessen Allirte bedrohen zu können; daß Alles bleibe, wie es für das Europa vorgelagerte Inselreich bequem ist; daß namentlich in der Mitte des Erdtheiles nicht eine Machtgruppe entstehe, die den starken Arm über die Nordsee hinrecken könnte. Drum soll Deutschland schwach sein und der Slawe sich kräftigen.

Der monomanische Drang, für den einen Zweck alle erlangbaren Mittel, manchmal auch unsaubere, anzuwenden, immer zu thun, als sei das Ideal der Menschheit und Menschlichkeit das Ziel und Leuchtfeuer der Politik, und stets doch vor Enttappung auf Treulosigkeit und Eigensucht zittern zu müssen, bewirkt schließlich überall Haß, hörbaren oder verborgenen. Die Geschichte Spaniens, Hollands, Amerikas, Dänemarks, der Afrikanderstaaten, Indiens und Egyptens, aber auch Frankreichs und Rußlands weiß davon zu erzählen. Der Mensch, der, noch wenn er Alkohol meldet, lieber berauscht als nüchtern ist, ergiebt sich ungern in die Erkenntniß, daß Staatsmoralität andere Norm hat als individuelle und daß die Geschäfte größer, von Feindschaft umlauert Reiche nicht auf allen Wegen ohne Hypokrisie zu führen sind. Die besondere Form der englischen Heuchelpolitik, konstitutioneller und internationaler Cant, war ein Symptom der Inselkrankheit; sie mußte im Lauf der Jahrhunderte entstehen, wie im Lauf beruflicher Arbeit das Bäckerbein, die Vergiftung durch Militarismus, Kohlenstaub, Phosphor und anderes Gewerbsleiden. Ohne diese Krankheit und deren häßliche Symptome hätte ein Volk, das für die Menschheit so viel gethan hat wie das britische, sich niemals solchen offenen und versteckten Haß zugezogen. Und um diese Krankheit hat man es noch beneidet. Daß es keinen Grenznachbar habe, nur von Meer umspült sei, schien ein Glück. Das wäre es vielleicht für ein bescheidenes Ländchen ohne ferne Filialen und Weltmachtsstreben gewesen. Nicht für eins, das sich nicht selbst ernähren kann und doch berufen glaubt, ganzen Kontinenten sein Lebensgesetz vorzuschreiben. Noch heute aber giebt es Völker und Regirungen, die danach lechzen, auch, wie Großbritannien, auf ihre Marine, auf Legaten und Kolonialtruppen an-

gewiesen zu sein. Sie sind so klug wie der Gesunde, der den Lungenkranken um den Glanz seines Auges beneidet. Was Englands heuchlerischer Hochmuth schien, war die Folge seiner Lebensnoth, die nicht verzichten, sondern sich selbst zuerst und dann Andere täuschen wollte; war die Folge der Furcht, aus der Lage des Reiches in veränderter Welt den Schluß zu ziehen. Was Ueberhebung des allzu Glücklichen schien, kam aus dem Quell bittersten Leides.

Die Evolution der Technik hat dieses Leid verschärft. Gegen feindliche Seemacht und Landungsversuch konnte Flottenmehrung und Koalition einigermaßen schützen. Nicht gegen die Waffen neuer Technik. Als der Amerikaner Fulton den ersten Unterseebootplan nach London brachte, sagte Pitt, England werde niemals so dumm sein, ein Kriegsmittel zu begünstigen, dessen vollendete Herstellung dem Britenreich den Untergang bereiten könnte. Die Ausführung wurde verschleppt. Endlich aber geschieht sogar, was man gewünscht hat; ein Bißchen früher gewöhnlich, was man am Meisten fürchtet. Der leichte Motor, der die Herrschaft über die Luft ermöglichte, trieb auch Fultons Experiment in graußig submarines Leben. Hunderet Jahre nach Pitt ist das Tauchboot mit großem Aktionsradius fertig: und bedroht keine andere Macht so gefährlich wie England, das die weitaus größte Handelsflotte hat und dem Feind, der vom Meer abgesperrt ist, nicht mit der selben Waffe vergelten kann. Ein anderes Beispiel. Admiral John Fisher, einst Erster Seelord, hat selbst gesagt, daß England seine älteren Geschwader, die ihm für absehbare Zeit erdrückende Uebermacht sicherten, entwerthete, als es sich zum Bau der Dreadnoughts und Supradreadnoughts entschloß, weil es annahm, die Nachahmung würde den Festlandsstaaten zu theuer sein. Schnell aber kam die Nachahmung: und da die Seeschlacht nach Menschenvorausicht durch die geschwindesten, am Stärksten gepanzerten und bestückten Schiffe entschieden würde, konnte die deutsche Seegewalt der britischen sehr nah kommen und England hatte sich selbst um den sonst unentwindbaren Vortheil hoch überlegener Schiffzahl gebracht. Ob es die Technik besflügeln oder hemmen will: das Fatum läßt sich nicht zwingen. Luftschiffe, Torpedos, Tauchboote, Minen sind in der Welt, wie seit Rains Brudermord auf Edens Acker der Tod. Ein feindlicher Zwerzstaat kann, wenn er sinke Boote hat, die Inseln des Vereinigten König-

reiches so lange mit Minen umkränzen, bis sie in dem Gewinde ersicken. Das ist der Zustand von heute; nicht Mythos, sondern gemeine Wirklichkeit. Und Britaniens Wille, die Welt in den ihm bequemen Zustand zurückzuzwingen, sich das arbitrium mundi zu sichern, auch in Europa, auf dessen Festland es Fremdling ist, bestimmend zu handeln, wäre nur durchzusetzen, wenn ihm die Gottheit hülfte, die in Gibeon und im Thal Ujalon durch Josuas Mund Sonne und Mond stillzustehen zwang. Aus eigener Kraft wird die Menschheit nicht eine Weltordnung verewigen, deren höchster Zweck die Versicherung des britischen Reichslebens ist.

Kann England diese Lebensversicherung von sieghaftem Abschluß des Krieges hoffen, der jetzt über die Erde bröht? Jeder Briten mag selbst dieser Frage die Antwort suchen; zuvor aber muß jeder die Möglichkeiten des Kriegsendes fest ins Auge fassen.

Erster Fall: Deutschland müßte die Waffen strecken. Nur Elsaß, Lothringen oder auch Posen, Nordschleswig, Theile West- und Ostpreußens, alle oder nur die besten Kolonien: in jedem Fall verlöre das Deutsche Reich Land; wohl auch den Kern seiner Seestreitkräfte und die Erlaubniß, zu Land über eine enge Küstungsgrenze hinauszugehen. Die Folge? Und würde es, wider alles Erwarten, so schlimm wie, nach 1806 mit Preußen nach Napoleons Willen: wie damals wäre vom Tag so schmählischen Friedensschlusses an bis in die elendeste Hütte die Losung, alle Kräfte zum Rückgewinn des Verlorenen anzuspannen, alles Können des Volkes, des Landes in den Dienst dieser einen Aufgabe zu stellen. Jetzt aber würde solches Gelübde Alles, was deutsch ist und bleiben will, vereinen; bald siebenzig Millionen Menschen, deren Intelligenz und Muth, Industrie und Tüchtigkeit durch papierne Bestimmungen nicht zu vernichten ist. Sie wären arm; daran sind sie, die sich in Macht emporgehungert haben, gewöhnt und sie würden, ohne Seufzer, jedes Behagen, jeden Luxus entbehren, um den Kindern, spätestens den Enkeln das zerstückte Erbe wieder ganz herzustellen und Unabhängigkeit, Athemfreiheit zu verbürgen. Daß erzwungene Entwaffnung nicht langewirkt, hat Bonaparte erfahren, hinter dessen Rücken Preußen sich zur Befreiung rüstete. An ehrliche internationale Vereinbarung wäre zwischen Siegern und Besiegten nicht zu denken. Der Haß gegen die Knebler, besonders gegen England, würde so tief

und fest eingewurzelt, daß er in Menschenaltern nicht auszuroden wäre. England müßte sein Stehendes Heer behalten, sich in un-
bequeme Koalitionen fügen, auf eine Serie feständiger Kriege ge-
faßt sein, in denen Deutschland nicht immer allein fechten müßte.
Kann das Weltclearinghouse, das Reich, dessen aufgeschwollener
Leib so viele reizbare, verwundbare Stellen hat, diesen Zustand
wünschen? Allerlei Kombinationen und Koalitionen blieben mög-
lich. Schon der Friedenskongreß brächte, wenn Deutschland leid-
lich klug vertreten wäre, die Sieger vor arge Klippen. Die Ver-
ständigung über die Zukunft Europas würde unendlich schwer.

Zweiter Fall: Deutschlands Schwert siegt. Die Annahme eng-
lischer Niederlage ist doch wohl eben so erlaubt wie die englischen
Siege; wenigstens in der Theorie auch nicht unwahrscheinlicher. Die
Folgen auszumalen, wäre grausam; und ist unnöthig. Unnöthig,
in dieser Gedankenreihe an Irland, Egypten, Indien zu erinnern.
Rußland und die Lateinerstaaten (deren Verhältniß zu England,
nach britischem Herzenswunsch, dem Südamerikas zu den Ver-
einigten Staaten ähnlich werden soll) würden nicht lange klagen.
England mit verblichener Prestige, ohne gesicherte Seeherrschaft,
Zufuhrstraßen, Nährstoffe, ohne Heilmittel gegen seine Insel-
krankheit, ohne den alle Reichsgebiete düngenden Goldstrom, von
New York als Finanzherrscher entthront, immer wieder Truch-
booten, Luftbomben, Minen ausgefetzt: für eine ganze Mensch-
heit wäre aus dieser Katastrophe Beute zu holen. Und wer glaubt,
daß Dankbarkeit oder andere Sentimentalität Japan, dem Eng-
land in den Großmachtrang half, hindern würde, mit beiden gelben
Händen in Britanniens asiatischen Besitz zu greifen?

Dritter Fall: Allgemeine Entkräftung erzwingt das Ende.
Vierzig Millionen Männer (die Zahl ist gewiß nicht zu hoch an-
genommen) stehen im Kampf oder in schwerer Arbeit für den Krieg.
Sie fehlen im Gewerbe, besonders im Ackerbau aller Länder. Sie
müssen, um auszuhalten, gut und reichlich ernährt werden. Vielen
Ackern fehlt Stickstoff, vielen Kalk, allen, auch denen neutraler Län-
der fehlen Hände. Die Landwirtschaft kann nicht leisten, was sie in
normaler Zeit leistet und was sie gerade jetzt leisten müßte, um Krie-
ger, Kriegsarbeiter, Wölker mit Brot, Fleisch, Fett zulänglich zu
versorgen. Ueberall werden die Eisenbahnen abgenutzt, überlastet,

der Privatwirthschaft, die mehr Wagons als je braucht, entzogen. Transportkrisis zu Land und zu Wasser. Ist nicht das heute sichbare nur das erste Symptom einer wachsenden, unabsehbaren Noth, die im dritten, gar im vierten Kriegsjahr nicht auf eine Gruppe der in Krieg gerissenen Staaten beschränkt bleiben kann, sondern die ganze civilisirte Menschheit, mit ungezügelter Hestigkeit zunächst aber den alten Erdhellen packen, pressen, ausdörren muß? Dieser dritte Fall, der Sündenfall Europas, führt in Wüste, deren Sand unter den Hufen Apokalypsischer Reiter aufwirbelt, in graulige Revolution, in Blut und Noth der Höhlenzeit, wo Halbmenschen einander um ein Weib, einen Fraß, ein Landstück zerfleischten. Die wüthendsten Bilder der Offenbarung Johannis würden Wirklichkeit.

Das sind die drei Möglichkeiten. Eine vierte erblickt mein Auge nicht. Und um an eins dieser Ziele zu gelangen, hat auf Europas Erde Jahrtausende lang die Menschheit gesonnen und gearbeitet, geliebt und gedichtet, den Elementen getroht und sie bezwungen, Kinder gezeugt und in Schmerzen geboren? Damit eins dieser Ziele erreicht werde, müssen noch Millionen fallen, verrötheln, verkrüppeln? Weil England und Deutschland, deren Flottenstreit heute durch die Technik entschieden und abgethan ist und für deren Streben die Erde Raum genug hat, so in Nationalhaß verrannt sind, daß sie sich über Kleinkram nicht verständigen können und keiner von beiden den edelsten, nothwendigsten Muth findet, offen, amüthlich, zwischen Millionen Schwertern und Feuerschländen, zu sprechen: „Ich will Frieden, der meinem Reich die Würde, meinem Volk die Zukunft wahrt, will ihn, weil nur er Dauer verheißt, weil ich ein Mensch bin und menschlich fühle.“

Feinde des durch Verständigung zu schaffenden Friedens, der aus furchtbarem Geschehniß das für Menschheit und Nationen Beste zu machen versucht, sind Alle, die von solchem Frieden das Ende ihrer Macht, ihres Herrschaftsystems fürchten müssen und in denen Egoismus stärker ist als frommes Weltempfinden. Kein Mensch guten Willens und reiner Seele darf müthig, wie ein Sensationen noch unbekannter Art bereitendes Schauspiel, den Untergang einer Welt erwarten, die nicht fiedlos war, doch schön wie Menschengebild, dem Sonne und Sturm das Anüthig gebräunt, das Kleid in die Farbe ehrwürdigen Alterthumes verwittert haben

Blutschande.

Den Brüllern, die nur der Waffengewalt vertrauen und das rasche Mahen „endgiltigen Sieges“ ankünden (als könne eine in Denken und Wollen zerklüftete Minderheit über fünfzehnhundert Millionen Erdbewohner, über die Menschheit und den Weltwillen je endgiltigen Sieg ersechten), aber auch den in eilter Lauheit seichten Vernünftlern, denen ein durch Handelsmaklerthum oder Schachermacht, durch redlichen Landsegenaustausch oder Schiebung zu stiftender Friede wünschenswerth scheint, sei der Bericht empfohlen, den der Abgeordnete Chulgin über die letzte Selbstherrscherstunde Nikolais Alexandrowitsch veröffentlicht hat. Am zwölften März rafft sich, im Großen Hauptquartier, der Zar in den Entschluß, den Wunsch der Reichsduma nach Ministerverantwortlichkeit und Parlamentarischer Regierung morgen zu erfüllen. Schnell sind die zwei blauen Hofzüge geheizt; in den ersten Würdenträger und Gefinde, in den zweiten der Kaiser mit dem nächsten Gefolge. Hinter Wolgoje wird gemeldet, daß der Vorderzug von rebellischen Truppen aufgehalten worden, die Strecke nach Zarskoje Selo unbesahrbar, die petrograder Garnison vom Zaren abgefallen sei. Nikolai wird geweckt, hört, was ist, und spricht, noch im Bett: „Wenn das Volk sie will, bin ich zur Abdankung bereit. Gebe Gott, daß Frau und Kinder gesund seien! Dann werden wir still in Livadia leben.“ Erkleidet sich an, tritt auf den Treppenhals des Schlafwagens hinaus; und Admiral Nilow, sein Flaggenchef, steht in der Winternacht dicke Thränen in den Bart des Kaisers rollen. Kein Vorwärts: also zurück. Am vierzehnten Märzabend vernimmt, auf der Station Pskow, Nikolai aus dem Munde des Generaladjutants Rußkij, daß er selbst um den (allzu lange geweigerten) Preis Parlamentarischer Regierung heute sich den Thron nicht mehr retten könne. Von vier bis sechs Uhr früh spricht Rußkij durchs Telephon mit dem Kammerpräsidenten Rodstanko. Auch die Armeeführer Brussilow und Swert halten die Abdankung für unvermeidlich. Am fünfzehnten Märzabend, gegen Elf, steigen die Herren Gutschkow, das Haupt der Oktobristenpartei und der Kriegeminister der Provisorischen Regierung, und Chulgin, als Vertreter des Vollzugsausschusses der Reichsduma, in den Eisenbahnwagen des Kaisers. Eine Lichtfluth umstrahlt sie; und Chulgin fühlt sich, in der tragenem, eingestaubten Straßenanzug, mit vier Tage alten Bart-

stoppehn im ungewaschenen Gesicht, zwischen den hellgrünen Seidenbedecken der Wände nicht sehr behaglich. Drei Generale: Rußtij, Baron Fredericksz, der Hausminister, und der zur Protokollführung berufene Hofmarschall Fürst Narishkin. Der Zar im Dienstrock des Obersten eines Kaukasterregimentes. Mit gesenktem Blick, um nicht den Eindruck seiner Worte zu sehen, spricht Gutschkow; lange, ruhig, ohne Rückschau in unverbesserlichen Fehl. Heute, „bleibt er, ist Wahl nicht mehr möglich: der junge Alexej Nikolajewitsch muß Kaiser, sein Oheim Michael Regent werden. Noch schlichter, von Erregungsmerkmal freier als Gutschkows ist Nikolais Rede; als ordne sie alltägliches Herrschergeschäft. Weil er, erst an diesem Nachmittag deutlich, erkannt habe, daß die Trennung von dem einzigen Sohn ihn zu hart drücken würde („was die Herren gewiß begreifen“), wolle er zu Gunst seines Bruders auf die Krone verzichten. Chulgin bittet um die Erlaubniß, diesen Vorschlag mit Alexander Swanowitsch Gutschkow zu besprechen, und begründet dann kurz das Einverständnis der Abgeordneten. Wie der Vater den Sohn, so würde der Sohn den Vater schmerzich vermissen und die Erzwinger der Trennung, die Vollstrecker des Volkswillens, vielleicht hassen lernen; auch sei die Frage dornig, ob der Regent im Namen des Mündels mit einem bindenden Eid sich an die Verfassung ketten dürfe. Nikolai fragt noch, ob die Gäste überzeugt seien, daß sein Verzicht dem Reich die innere Ruhe zurückgeben werde; geht, da die Frage bejaht ist, in den nächsten Wagen; und bringt nach einer Weile die Verzichtsurkunde. Mit halber Stimme liest Gutschkow den Wortlaut von schmalen Blättchen. Die Sprache, sagt Chulgin, „war würdig und edel und ich schämt mich des Textes, den wir Zwei in Hast hingekritzelt hatten“. Auch den über die Eidespflicht erbetenen Zusatz formt Nikolai klarer, als vorgeschlagen war. Drei Maschinendurchschläge; auf Briefpapier mit dem Ausdruck „Hauptquartier“ und „Der Generalstabschef“. Mit dem Bleistift unterschreibt der Kaiser. Nun ist es nicht mehr. Zwölf Minuten vor Zwölf. Die in ihren Folgen unabsehbare Staatsaktion hat nicht einmal eine ganze Stunde gedauert. Der Hausminister beglaubigt, mit Tinte, Nikolais Unterschrift. Freundlicher Abschied. „Hatten wir schon zuvor einander die Hände geschüttelt? Mir ist so; doch ich war erregt und weiß es nicht mehr genau. Beim Abschied war der Kaiser vollkommen ruhig, zeigte

keine Spur bitteren Gefühles und gab sich wie ein uns befreundeter, nicht wie ein stolz auf Distanz haltender Mann.“ Warum glitt, der die schwerste Sünde so würdig trug, in höchster Noth über so lichten Menschenverstand gebot, dennoch vom Thron? Nicht, weil sein Heer das deutsche nicht zu schlagen vermochte, seine Frau Alexandra die Anbeterin Anuschtsa, dieses Hoffräulein den Brunstheiland Rasputin gehalten hatte, noch, weil in einem mit Nährstoff überstapelten Reich große Volksheile hungerten. Ehe an Europäerrieg, an die Einfuhr sapphischer Sitte und Schwarzmessensbrauches, an Verkehrswirrniß in Rußland zu denken war, habe ich die Nothwendigkeit der Abdankung hier, im März 1905, vorausgesagt. Nothwendig war sie, auch ohne neuen Krieg, sogar nach einem Sieg unvermeidlich: weil unter dem Schädeldach Nikolais nur altes, verlebtes Denken, mit dünnem, entfärbtem Blut, nistete und der schüchtern Gekrönte niemals den Muth zur Entlehnung jungen, zeugungsfähigen Denkens fand; weil er weder sah noch ahnte, was die Zeit begehre, weder aus seinem Hirn (das nicht dunkler, nicht enger war als manches anderen Monarchen) den Schöpfergedanken, der allein heute zum Amt des Kaisers, des Königs weiht, gebar noch nur je begriff, daß in Ost und West, in Frieden und Krieg keines anderen Eroberers Werk Dauer verheißt als des Gedankens. Nur deshalb trug ihn der Thron nicht länger.

Das einzige große Europäerland, das in zwei Jahrhunderten vor der Frage, ob Monarchie oder Republik sein solle, nie in Krampf gebebt, nach Cromwells Tag diese Frage kaum je wieder gestellt hat, ist England. Das hatte keinen Grund, sie zu stellen. Woraus entsteht ein Staat? Aus dem Bedürfniß des Landshuzes und der Arbeitvertheilung. Wenn der Bauer nur sein Höfchen sichert, nur (sagt schon Platon) den vierten Theil seiner Kraft an die Nährmittelförderung wendet, die anderen drei Viertel in Maurer-, Zimmerer-, Kleidner- und Schusterarbeit verbraucht, kommt nichts Rechtes, nichts rasch zu Stand. Vernunft rath zu Gesellung und wiederum zu Sonderung; empfiehlt Schußgemeinschaft und Pflege der Einzeltalente. Wo Alle für Jeden stehen, ist Jeder geborgen; leistet Jeder nur, wozu er anständig und ausgebildet ist, so wird Alles schneller, reichlicher, schöner. Weil das der Höhlenzeit entwachsene Menschenwesen mehr braucht und ersehnt, als es allein, für sich, schaffen kann, verbündet es sich anders begabten Wesen

und wölbt, als der Arm einer Arbeitergemeinde, die Kuppel des Staates. Der kann ohne Herrscher gedeihen; ohne Staat aber ist ein Herrscher eben so wenig denkbar wie, nach dem Wort des Konsuls (nicht des Kaisers) Bonaparte, ein nackt unter Nackten wandelnder. Der Germane wählt seinen König, als den Vormann und Führer zu bestimmtem, umgrenzten Unternehmen und verlängert, dem Wahlkönigthum noch treu, da der Willkürkreis sich weiter auswärtis dehnt, die Geltungsfrist nur bis an das Lebensende des Gefürten. Der König der Angelsachsen und der Normannen sieht, noch als er die Krone durch Erbrecht, nicht mehr von Wählern, empfängt, unter dem Gesetz. Nur des Gesetzes Vollstrecker ist er und durch Eid verpflichtet, das Recht, die Sitte und Lebensgewohnheit des Volkes (folk and people) zu wahren. Dieses Volkswille, nicht eines Gottes, giebt ihm alle Gewalt; und entzieht sie schroff dem König, der sie mißbraucht, verzettelt oder, wo sie nothwendig wäre, trägt ruhen läßt. Der König wird nie allmächtig, darf weder blindes Vertrauen fordern noch seine Souverainetät über die Ranten der Rechtsburlunden (Common Law, Magna Charta) hinaus strecken; nach der Gesellichkeit seines Handelns ist er zu richten und für dieses Handeln nicht etwa, wie noch der erste Karl Stuart wähnte, nur dem Himmel verantwortlich. Wars zuerst der Hundertschaft, später dem Reichsparlament; und sank in Ohnmacht, sobald er sich vermaß und mehr zu scheinen strebte, als der zur Ausführung des Volkswillens Bestallte sein darf. Von Bracton und Edward Coke bis auf Maccaulay und Morley hat, in Hochadelschlössern und Miethkasernen, über die Grenzen königlicher Gewalt nie Streit gewüthet. Seit Erfahrung lehrte, wie selten im Hirn des von Erbrechtszufall Gefrönten der fruchtbare Königsgedanke horstet, nahm man dem König die Möglichkeit, Schaden zu stiften. Er darf, schon nach Bracton, nur thun, was ihm das Gesetz erlaubt; und der von Speichelleckern in Willkürsinn gefälschte Satz „The king can do no wrong“ spricht nichts Anderes aus als die dem Briten seit dem fünfzehnten Juni 1215, dem Geburtstag der Magna Charta, nie von Zweifel umdunstete Gewißheit, daß der König nur in den Rechtschranken Gebieter ist und hinter ihnen die Macht verliert, Unrecht zu thun. Wer die Tagebücher und Briefe der Königin Victoria kennt und das rastlos stille Wirken ihres Sohnes Eduard sah, wird nicht behaupten,

ten, daß den Trägern der Britenkrone auch die Möglichkeit, ihrem Land zu nützen und in Weltgeschick Einfluß zu erlangen, gesperrt sei. Mit der Krone Gewalt Schädliches zu bereiten und dem Volk ein schwarzes Loos aufzuzwingen, sind sie gehindert; nicht, das Königswortzeug ihrem Verstand, dem des Menschen im Purpur, dienlich zu machen. Würde das Britenreich, wie Köpfe von der bewährten Weisheit der Helfferich und Zimmermann uns zu künden gerulhen, im August vom Hunger, würde es später von Waffen besiegt: kein Engländer, Schotte, Ire ziehe den fünften Georg der Schuld. Der brauchte um seinen Thron nicht zu bangen.

So wollen, endlich, auch wirs. Nicht: Trugspiel und Schiebung mit Volksrecht und Parlamentarismus; weder ein Binsengesetz über Ministerverantwortlichkeit oder anderen Stückpuß der Reichsfassade noch irgendeinen Erzberger, Schiffer, Bayer, David als Konzession-Schulze in einem Reichsamt. Sondern: neue, dem Genius der Zeit genügende Abgrenzung der Rechte (also auch der Verantwortlichkeitzonen), die dem Kaiser und die der Nation ziemen. Ist diese Neuerung nur durch Opfer zu erlaufen: kein Kaiser kann vor ihnen zaudern; keiner auf dem Pfuhl des Glaubens ruhen, nur das Volk, nicht der Herrscher habe, ohne zu zählen, zu wägen, dem Heil des Vaterlandes Opfer zu bringen. Doch ist, was werden muß, nicht Verlust; ist Gewinn und feste Versicherung der Familienzukunft. Monarchie ist eine in ihrer Dauerbarkeit zeitlich begrenzte Form und, wie alles Irdische, dem Gesetz der Wandlung unterhan. In engen oder epenhaft einfachen Verhältnissen kann sie Alleinherrschaft, Selbstherrschaft sein; auch da, wo die Vorsorge für den Nothfall des Krieges, eines nur durch zähe Geduld, nie müde Begeisterung und straffe Zucht gewinnbaren, jeden Alltag beherrscht, in die Züchtung des wichtigsten Typus, des Kriegers, nöthigt und, wie der Knecht dem Herrn, die Frau dem Gatten, das Kind dem Vater, so das Volk dem König willenlos untergeben sein muß. Das ist nicht unser Zustand; nicht unser Krieg. Dessen Ausgang bestimmen, sicherer noch als die Künste des Strategen und Taktikers, Industrie, Technik, flinke Organisation aller Wehr-, Nähr-, Zahl- und Verkehrsmittel; bestimmen Kräfte, die nur in Freiheit reif, nur von Freiheit dem Reichschoß entbunden werden. Das alte Preußen, dessen Hauptgewerbe der Krieg war, brauchte die starre Härte der Stoa (aus der doch schon Fritz gern in Epikurs hitteren Bezirk floh). Dem Deutschland von morgen, dem lebens-

würdiger Ernst besser als Rauheit zinsen, Wirthschaftsnutzen wichtiger als Mystik sein wird, würde ein Zeno bald eben so lästig wie ein Drillkönig oder ein auf den Götzensockel gehobenen Marschall, der auch den Bürgern befehlen dürfte. (Generallieutenant Groener, der als Leiter des Feldbahnwesens Ungemeines geleistet hat, irrt in die Meinung, daß dem Generalstabschef solche Befehlsweite offen sei, und stärkt, unbewußt, damit, der Schwabe, den Auslandsglauben an die „preußische Militärautokratie.“) Weder Selbstherrschaft noch Scheinkonstitutionalismus ist fortan möglich. Nur: Selbstregirung des Volkes, das ohne Murren gearbeitet, gedurft, gefochten, geblutet hat. Demokratie, sagte ich vor acht Tagen, wird das dringlichste Fürstenbedürfniß. Wann und in welcher Gestalt der Friede komme: breite Schichten der Nation wird er enttäuschen und in bitteren Groll stimmen. Soll und darf der den Kaiser und das Hohenzollernhaus treffen? Und leugnet ein Redlicher, daß Jörn, der den Kanzler, den für das Handeln des Reichshauptes allein Verantwortlichen, schilt, heute schon höher zielt? Der Kaiser wird entbürdet, wenn er sich aus der Pflicht löst, den Kanzler zu wählen, für Kriegserklärung und Friedensschluß die innere, letzte Verantwortung zu tragen, mehr zu sein oder zu scheinen als des Volkswillens in Würde thronender Vollstrecker. Entbürdet wird er, nicht in der Wirkungskraft gelähmt; von gefährlicher Last freier, nicht leichter an Eigengewicht. Die Verantwortung des Friedens, der werden muß, kann nur der Nacken der ganzen Nation ungebeugt tragen. Ehe er danach drängt, ehe ein Ausschuß den Umbau der Verfassung fordert, rufe des Kaisers freier Wille, im Einklang mit den zu Ewigem Bund ihm gesellten Fürsten, Reichstag und Bundesrath in die Pflichtgemeinschaft einer Constituante, die dem Reich verantwortliche Minister, der vom Volk erwählten Parlamentsmehrheit Regierungsmacht, allen selbständig sich nährenden Deutschen beider Geschlechter das Recht zu Mitwirkung am Reichsgeschäft sichert, die alten Gesetze neuem Bedürfniß anpaßt und dadurch der Nation die Freiheit, den fürstlichen Häuptern ungefährdete Lebensdauer verbürgt. Schnell: ehe die Gunst der Stunde versäumt ist; die Zeiger stehen zwölf Minuten vor Zwölf. Wer fürchtet das Geheul des um die Wahrung rostiger Privilegien, vermotteter Pfründen zeternden Trostes? Wer mag sich tummeln, in eigene, nicht mehr von Gunststrahl erleichterte Arbeit schicken: dann wird ihm auch in der gelüfteten Heimath wohl.

Wen schreckt die Mondröthe, die vom letzten Aprildrittel bis in den Sonntag Graudi währt? Die in der Erdatmosphäre aufgefogenen, abgelenkten, gebrochenen Sonnenstrahlen leihen dem Silber der sichtbaren Mondscheibe die Farbe des Kupfers; nicht, wie Höftingsaberglaube wimmert, des Blutes. Hütet den Strahl der irdischen, Euch alles Leben spendenden Sonne vor Ablenkung, Bruch, saugenden Schmarozern, lasset ihn kein Theilchen seiner Wärmkraft verlieren: dann wird die Knospe vor Frost, die Frucht vor Säure bewahrt. Ist Roth, die Farbe des Purpurs, des Herzenssaftes, der Mohnblumen im Aehrenfeld, das Gewand des Volkswillens, so ist es ein Wahrzeichen neuer Majestät, nicht Bleibsel alten Sündenfalles; so weist es nicht in Aufruhr und Bürgerkrieg, sondern mahnt leuchtend, die Völker ins Gewand entseelter Fürstenmacht zu kleiden. (Weil der Monarch darin ströe.)

Der rötheste Mond, die dem Brand ihrer Scharlachlaken entstlegene Sonne hätte, seit Rains Brudermord und den M:geleiten des Lahmen Timur, nirgends ruchloseren Frevel geschaut als unferen Krieg, wenn nach ihm Alles, Feindschaft und Rüstung, List und Gewalt, Herrenmacht und Knechtefron, bliebe, wie es zuvor war; wenn aus der Sintfluth nicht Lüstung, Entseuchung, Helligung der Erde und all ihres Staatengebildes würde. Was sein muß, wird; des Baumes Frucht und die Auserstehung des von triefenden Händen, von liebrigen Spaten verscharrten Geistes. Höret Ihr ihn athmen? Er spricht. „Nie wieder, Völker, niemals wieder, Menschen, darf Solches werden. Ihr sahet, in welchen Graus, welche Bluttetfune Krieg heute Jeden und Alle reißt. Dahinein wagt der Mündige sich nur aus freiem Willen, nicht auf den Befehl eines Herrschers oder Zufallsstüngels; die Folgen des Entsegens und der Wirbelstürme, Bruch und Untergang seines Hoffnungschiffes trägt geduldig nur, wer selbst das Wagniß der Fahrt gewollt hat, nicht, wer fest in die Hand genommen, in Traum gelullt und mit Betäuberkunst erhalten, unter Wetterwolken hin, über Klippen, in ungewolltes, unersehntes Schicksal getragen wurde. Schmiedet Euch in den Entschluß, Krieg nur zu führen, wenn Ihr sein Werden bis in die tiefste Wurzelsafer durchblickt und durchleuchtet, durchdacht und durchfühlt und ihn dennoch als unvermeidlich empfunden habt. Dann wird nie wieder einer. Und fest werde, wie Erzfels, Venen, die bluten und trauern, darben, verfrüppeln, verarmen, das Recht, in der Stunde, unter dem

Bedingungdach, die sie selbst bestimmten, Frieden zu schließen. Dann wird er morgen. Am letzten Tag, Germanen, vor Ragnarok, des Weltunterganges, Vollendung. Dreiunddreißigmal schon fuhr das Leichenschiff Naglfar hin und her; und abermals hängt der Reiseriese das Steuer ins Ruderjoch. Bauet nicht auf den neuen, den namenlosen Gott, der aus der Afenbrandstatt die schönere Erde zaubert, sie mit jungen Göttern bevölkert und dem des Geschöpfes dankbarer Schoß ohne Saat Ernte besichert. Im Schweiß Eures Angesichtes müßt Ihr säen und pflügen, reuten und eggen: umsonst wüchse kein Halmchen, nicht Kohl noch Rübe Euch zu. Ist nicht in Euren Seelen selbst Gottheit: aus Wolken steigt sie nicht nieder. Verjüngt und schmückt nicht Euer zu Güte williger Geist die Welt: von keines Zaubers Gnade wird je noch ein Eden.*

Das könnte erst werden, wenn der Geist wieder in Großmacht erstarkt, das Hirn des Schwertes Herr geworden ist. Solchen Wahnes lacht der „Siegeswille“ der Lauten; und die laulich Seichten, die auch für diesen anbefohlenen Willen, wie für Butter und Kaffee, Sohlen und Benzin, „Ersatz“ ausbütelten, heben Achseln und Brauen. Dort: „Wir kriegen sie, sämmtlich, auf die Knie!“ Hier: „Aus Nachfrage und Angebot wird ein Geschäft.“ Beiden ist der Gedanke ein feuchter Nebelstreif ohne Nährgehalt und calorische Kraft, Idealismus ein Mandelmilchbret aus der Puppenküche. Sie zanken, bespritzen einander mit Galljauche: und sind dennoch in steter Gemeinschaft der Blindheit und Taubheit. Aus der Weltseele (die keinem Hegel sich heute noch in dem feiten Imperatorenleib Bonapartes verkörpern würde) drängt ganz Anderes, heiß wallend, ans Licht. Ein Sehnen nach höherer Sittlichkeit, von deren Gesetz der Staat nicht weiter als irgendein Einzelner abweichen darf, deren internationaler Geltungsbezirk, wie der allen privaten, öffentlichen, nationalen Rechtes, von Spruchgericht und Vollzugsgewalt beschützt, deren Verächter und Besudler, Volk oder Regierung, von Ankläger, Gericht, Strafvollstrecker eben so in Verantwortung gezwungen und für Fehl haftbar gemacht wird wie jeder Bürger eines civilisirten Staates für sein Vergehen. Diese Sehnsucht, das Sorgenkind ausendlos scheinender Kriegsnacht, hat der tapfere Wille zu Frieden und Menschenwürde im hellen Schacht der Erkenntniß gezeugt, daß Internationalismus die nächste, unüberspringbare Lebensstufe weißer Menschheit ist und Gleichheit des Rechtes, der Pflicht und Verantwortlichkeit

Denen werden muß, die durch Grenzsteine, Schlagbäume, verschiedene Kleider der Rümpfe und Reden zwar getrennt, doch Glieder eines Körpers sind und Organe einer Seele sein sollten. Nicht herab: hinauf trägt die Sprosse des Internationalismus; aus dem Feuerumpf und den Gelfertümpeln des Fenrirwolfs in des Galläers ernst anmuthiges Menschenreich. Hinauf in den Hügelgarten einträchtiger Güte, von deren warmem Anhauch die Lust zu Feindschaft und Rüstung, Gewaltthat und schmählischer Tüde welkt, der Land- und Macht hunger gestillt, die Inselfrankeheit geheilt wird. Läßt Deutschland, dem in jeder Hochzeit der Gedanke die wirksamste Waffe ward, ihn nun den Feinden? Dürfen Sie vor dem Auge und Ohr der Welt erweisen, daß sie für die Freiheit der Völker, der Schwächsten und Stärksten, religiösen und politischen Glaubens, bürgerlicher und völkischer Schicksalsbestimmung, für Civilisation, Wehrlosminderung, Staatenbund, Staatengericht kämpfen, während aus dem Deutschen Reich nur hörbar wird, daß es für Landeroberung oder Landzuwachs, Erz- oder Gelderwerb sich? Dann wurde unter Abenddruck ächzender Athem wildes Gepfauch. Nicht von draußen ist, von eines Gottes Altar, aus eines Teufels Esse, der Friede zu holen; nur im Innersten ist er zu bereiten und nur Deutschlands Volk kann ihn, in verantwortlicher Freiheit, schließen. Wer (noch einmal) erfrecht sich des unsühnbaren Frevels, dieses Volk, in der stummen Majestät seines Kampfes und Leides, seiner nie erträumten Opfer an Blut und Gattungsgamen, mit schleimigem Mundquark, stinkigem Letternschwarz zu betrügen? Gebet ihm, was ihm gebührt: das Recht und den LuStraum zu Entscheidung nirgendes verdunkelter noch übertünchter Kenntniß des Machtbestandes, des Bedürfnisses und der Möglichkeit von morgen. Und grinsset nicht, sondern sinket, Fürsten, Heerführer, Feinde, andächtig in die Knie, wenn es muthig sich zu Idealismus bekennt und, endlich, die Horde der Schieber, die sich bismärdischen Realiengeistes voll dünkeln, aus seinem Hause räuchert. Uralte Mär raunt, nur aus Blutschande könne der weiseste Wunderwirker geboren werden, nur naturwidrigem Gräuel die Allgewalt sich entbinden, die den Zaubersput müd greifender Natur bricht und die von Zukunft trachtige Gegenwart aus dem Bann der Vergangenheit löst (Antigone; Siegfried.) Der Krieg ist Europas Blutschande. Der Purpur heldisch frommer Volksmajestät, die zur Sühnung des Frevels aufsteht, röthet mit seinem Abglanz den vergrämten Mond.

Das
Buch des Tages

Björn Björnson
Vom
deutschen Wesen

Impressionen eines Stammverwandten

1914 - 1917

Preis 3 Mk.

Gebd. 4 Mk.

Aus der Vorrede

Gerhart Hauptmanns
*Björnson hat sich mit diesem Werk,
das man in Hütten und Palästen dank-
bar bewegt lesen wird, im deutschen
Herzen ein dauerndes Denkmal gesetzt*

In jeder besseren Buchhandlung vorrätig
Oesterheld & Co.
Verlag Berlin W. 15

Sobald erschienen.

Rennen zu Hoppegarten

Frühjahrs-Rennen

Erster Tag

Sonntag, den 6. Mai, nachm. 2½ Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Hoppegartener Ausgleich

Preise 13 500 M.

Zweiter Tag

Montag, den 7. Mai, nachm. 2½ Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Ladylove Ausgleich

Preis 9 000 M.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagsäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk. 14,—
do. II. "	12,—
Ein I. Platz Herren	10,—
do. Damen	6,—
Ein Sattelplatz Herren	8,—
do. Damen	4,—
Sattelplatz Herren	4,—
do. Damen	3,—
Ein dritter Platz	1,50
Kinderkarten	1,—

Emser Wasser

Aktiengesellschaft Johannes Jeserich.
Bilanz per 31. Dezember 1916.

	M.	pf
Aktiva.		
Gründstücks-Konto . . .	1 002 094	82
Gründstück - Erw. - Konto		
Salz-Ufer 17	257 845	30
Gebäude-Konto	244 440	31
Maschinen-Konto	123 813	09
Pferde- und Wagen-Konto	7 930	15
Apparate, elektrische Anlagen- u. Utensilien-Kto.	78 230	20
Kontor-Utensilien-Konto	1	—
Maschinen- und Geweh.- Utensilien-Erneuer.-Kto.	1	—
Bahngleis-Konto	1	—
Patent-Konto	1	—
Assuranz-Konto	2 780	44
Bau-Konto	38 026	95
Kassa-Konto	10 899	45
Wechsel-Konto	11 802	05
Effekten- u. Beteilig.-Kto.	258 311	77
Aval- u. Bürgschafts-Kto.	1 007 016	86
Konto-Korrent-Konto . . .	1 007 302	24
Inventur-Konto	674 074	92
	5 170 965	86
Passiva.		
Aktienkapital-Konto	2 380 000	—
4% Priorität-Anl.-Kto.	157 000	—
4% Prior.-Anl.-Zins.-Kto.	1 440	—
4% Prior.-Anl.-Tilg.-Kto.	8 000	—
Dividenden-Konto	480	—
Vorzugs-Dividenden-Kto.	50	—
Reservefonds-Konto	235 000	—
Spezial-Reserve-Konto	75 000	—
Strabengr.-Res.-Konto	425 000	—
Talonsteuer-Res.-Konto	19 193	70
Kriegs-Reserve-Konto	60 000	—
Delkreder-Konto	45 000	—
Interims-Konto	90 903	71
Aval- u. Bürgschafts-Kto.	1 007 016	85
Konto-Korrent-Konto	195 733	31
Gewinn- und Verlust-Kto.	446 090	28
	5 170 965	86

In
offenem Gespräch
erfolgt man Heilung
durch die

Woffische Zeitung

Leolin SW 68, Ullsteinfabrik

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz
Herrl. Lage **Diätet. Zweiganst.**
Wirks. Heilwert **Kuren** tägl. 6 M.
Lohnr. Krankh. Prospekt, Dresden 58

Steuerberatung

In all' Ihren
Steuersachen vertritt und berät
Sie fachmännisch

das Steuerkontor G. m. b. H.
Berlin SW 11, Gröbnerstr. 95
Tel.: Amt Litzow 7365
Prospekt „D“ frei.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

RICHARDS DIELE

FRIEDRICHSTRASSE ECKE FRANZOSISCHE STRASSE

verbunden mit erstklassigstem Weinrestaurant

Vornehmste Kaffeegedecke

5-Uhr- und Abendkonzerte

Beisammensein erster

Familienkreise

Eintritt frei

Neue Leitung!

Oberbrunnen u. Kronenquelle
bei
Katarrhen der Atmungs- u. Verdauungsorgane, Asthma, Influenza, Nieren- u. Blasenleiden, Gicht, Zuckerkrankheit.
Nieren-Sanatorium.

Not betr.
Steuer
Stempel
Zoll
beseitigt

Die wirtschaftlichen Interessen von über
 $\frac{3}{4}$ **Milliarden M.** deutschen Kapitals
genau **800 000 000 M.**

werden durch uns vertreten u. bearbeitet.

Steuer-Treuhand-
Gesellschaft m. b. H.

Gegründet 1910.

Feldauer Str. 11. **Berlin W9.** Fernspr. Litz. 7273.

Referenzen von Weltfirmen.

Man verl. Besuch od. kostenl. Zusend. v. Prospekten.

Wettannahmestellen:

Berlin NW, Schadowstrasse 8, Kurfürstendamm 234
und an sämtl. Theaterkassen der Firma A. Wertheim.
Leipziger Str. nur wochentags.

Schluß der Annahme für Vorwetten:

Für die **Groß-Berliner** Plätze
bei persönl. Auftrag bis $1\frac{1}{2}$ Stunden
bei Post-Anträgen bis 2 Stunden
Für **auswärtige** Plätze bei allen Anträgen
bis $2\frac{1}{2}$ Stunden

vor Beginn des
ersten Rennens.

Am Wochentage vor den Rennen werden in allen Annahmestellen Vorwetten bis 7 Uhr abends angenommen.

Rennen zu Hoppegarten am 6., 7., 13. Mai,

Rennen zu Karlshorst am 10. Mai,

Rennen zu Dresden am 6. Mai,

Rennen zu Neuss am 6. Mai,

Rennen zu Breslau-Süd am 13. Mai,

Rennen zu Düsseldorf am 13. Mai,

Trabrennen zu Hamburg-Farmsen am 6. Mai.

Wettbedingungen werden i. d. Wettannahmestell. unentgeltl. verabfolgt.

Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden + Gallensteine + Zuckerkrankheit + Gicht + Rheumatismus + Katarrh + Erholung nach Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten und deren Folgezuständen.

Trink- und Thermal-Badekur.

Wohnung im

KURHOTEL

und in vielen andren Hotels, Pensionen und Privathäusern.
KURHOTEL, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, grosser Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

Für Hauskuren: Versand des Neuenahrer Sprudels nach neuem Füllverfahren.

Werbeschriften und alle Auskünfte umsonst und portofrei durch die Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

VIERTE VERSTEIGERUNG

IM HAUSE

KURFÜRSTENDAMM 208/9

IN BERLIN W 15

FREITAG, DEN 18. MAI 1917, UM 10¹/₂ UHR

MODERNE GEMÄLDE

SAMMLUNG ALBRECHT GUTTMANN
UND NACHLASS EINES BERLINER SAMMLERS

HAUPTWERKE VON
LIEBERMANN UND LEISTIKOW

ACHENBACH	HAGEMEISTER	MONET
CORINTH	HODLER	SLEVOGT
COURBET	MENZEL	THOMA
GRÜTZNER	MESDAG	TRÜBNER u. a.

BESICHTIGUNG: 15.—17. MAI, 10—2 UHR
KATALOG MIT VIELEN ABBILDUNGEN: M. 6.—

PAUL CASSIRER
BERLIN

HUGO HELBING
MÜNCHEN

Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank.

In der heute stattgehabten Generalversammlung wurde die für das Jahr 1916 zu verteilende Dividende auf

Reichsmark 18.—

für jede Aktie festgesetzt, deren Auszahlung gegen Einlieferung des Dividendenscheines Nr. 14 sofort an unserer Coupons-Kasse in den Vormittagsstunden von 9—11 Uhr erfolgt.

Die einzureichenden Coupons müssen auf der Rückseite entweder mit Firmenstempel oder Namen des Einreichers versehen sein.

Frankfurt a. M., den 18. April 1917.

Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank.

Berlin-Weinrestaurant Willys-Berlin

Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-Tee :: Abends n. d. Karte

Vornehme
Konzerte.

Kurfürstendamm 11

Vornehme
Konzerte.

Bilanz per 31. Dezember 1916.

Aktiva.		M.	pf.	Passiva.		M.	pf.
Fabrikant. und Geschäftsgeb.		20 162 612	—	Aktien-Kapital		22 500 000	—
Eisenbahnwagen u. Schiffe . . .		886 800	—	Reservefonds		3 100 000	—
Patente und Versuche		4	—	Spezial-Reservefonds		2 800 000	—
Kautionen		416 625	—	Teilschuldverschreibungen		5 004 000	—
Beteiligungen		4 317 416	14	Hypotheken		1 350 000	—
Hypotheken		103 657	40	Wohlfahrtsfonds		355 000	40
Waren-Bestände		2 218 428	17	Kautionen		416 625	—
Effekten		10 940 125	18	Reserve für Talonsteuer		168 045	—
Wechsel		324 575	51	Interims-Konto		1 988 521	59
Kassa		86 738	74	Kreditoren		10 482 770	73
Guthaben bei Banken		5 237 985	25	Reingewinn		4 125 981	61
Guthaben bei Syndikaten		1 961 789	74				
Debitoren		5 101 818	30				
		51 818 635	36			51 818 635	38

Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1916.

Debet.		M.	pf.	Kredit.		M.	pf.
Zinsen f. Teilschuldverschreib.		229 713	75	Vortrag		454 867	80
Unkosten (Saläre, Steuern, Reparaturen, Versicherungen, Kriegsunterstützungen)		3 761 767	92	Gewinn		10 204 990	73
Abschreibungen		2 541 395	21				
Reingewinn inkl. Vortrag		4 125 981	64				
		10 659 808	58			10 659 808	53

Auf das dividendenberechtigte Kapital von M. 22 500 000,— gelangt eine Dividende von 12 1/2 % zur Auszahlung.

Berlin, den 25. April 1916.

Rütgerswerke-Aktiengesellschaft.

Fürstl. **Meinberg**

Teutoburger Wald — — — Station Horn-Bad Meinberg
Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad

Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-,
 Nerven-, Nieren-, Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai.
 Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =

Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Haupt-
 bahnhof, linker Ausgang.

Weinstuben
Mitscher **Vorzügl. Küche**
 Französische Strasse 18

Arterien-Verkalkung!

(Blutandrang, Schwindelanfälle, Atemnot, Herzbeschwerden)
 Kostenlos erh. Sie Prospekte hierüber mit Vorwort von Dr. med. Weiss durch
 Allgem. Chemische Gesellschaft, Köln a. Rh. 65, Herwarthsstrasse 17.

Aktiengesellschaft Mix & Genest

Telephon- und Telegraphen-Werke
 Berlin-Schöneberg.

Abschluß am 31. Dezember 1916.

Vermögen.		M.	pf.	Verbindlichkeiten.		M.	pf.
Grundst. Schönebg., Geneststr.		621 312	—	Aktienkapital		4 200 000	—
do. Reichardtstrasse		124 871	33	Gesetzlich. Reservofonds		514 128	31
Gebäude Schöneberg		1 900 000	—	Spezialreserve		800 000	—
Grundst. u. Gebäude Hamburg		700 000	—	Sonderrückl. (Kriegsteuer)		1 015 000	—
do. Gelsenkirchen		65 000	—	Teilschuldverschreibungen		2 036 000	—
Maschinen		1	—	Hypotheken		725 000	—
Utenstien		1	—	Teilschuldverschreibungen von			
Mobilien		1	—	Zinsen, fällig 2. Januar 1917		24 988	35
Werkzeug		1	—	Teilschuldverschreibungen			
Schutzauspfeiche		1	—	Rückzahlung, unerhoben		9 180	—
Beteiligungen		600 000	—	Kreditoren		3 435 954	78
Wertpap. (meist Kriegsanl.)		3 229 594	54	Talonsteuer-Rückstellung		43 600	—
Bestd. f. Rohmat. u. Fabrikaten		4 363 132	85	Unterstützungsfonds		280 152	62
Dahitoren		3 669 638	79	Dividenden, unerhoben		2 760	—
Bauk Guthaben		157 408	35	Bürgschaftsgeber M. 141 038,36			
Kasse u. Postscheckguthaben		67 109	79	Belegewinn		1 738 531	70
Wechsel		1 644	34				
Bürgsch.nehmer M. 144 380,36							
		15 309 230	65			16 380 220	66

Berlin-Schöneberg, den 25. April 1917.

Der Vorstand.

Abschluss der Deutschen Bank, Berlin

am 31. Dezember 1916

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
1. Nicht eingezahltes Aktienkapital					
2. Kasse, fremde Geldsorten und Zinsscheine					
3. Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken				299,812,565	17
4. Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen					
a) Wechsel (mit Ausschluß von b, c und d) und unverzinsl. Schatzanweis. d. Reichs u. d. Bundesstaaten	1,661,154,621	05			
b) eigene Akz. pte	—				
c) eigene Ziehungen	4,989		60		
d) Eigenwechsel der Kunden an die Order der Bank	—			1,061,139,610	67
5. Nestroguthaben bei Banken und Bankfirmen				198,368,342	92
6. Report- und Lombard-Vorschüsse gegen börsen- gängige Wertpapiere				522,909,090	83
7. Vorschüsse auf Waren- und Warenverschiffungen davon am Abschlußtage geuekt	156,825,090	75		207,804,673	34
b) durch andere Sicherheiten	27,626,068		74		
8. Eigene Wertpapiere					
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und d-r Bundesstaaten	157,260,866	70			
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	1,688,061	62			
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	6,068,075	49			
d) sonstige Wertpapiere	178,108	95		165,191,631	98
9. Konsortialbeteiligungen				41,174,410	65
10. Dauernde Beteilig. bei and. Banken u. Bankfirmen				61,514,259	45
11. Schulden in laufender Rechnung					
a) gedeckte	710,193,202	65			
b) ungedeckte	188,711,876	15		878,904,008	30
Außerdem:					
Bürgschaftsschuldner	238,229,454	74		40,000,000	—
12. Bantgebäude					1
13. Sonstiger Grundbesitz					1
14. Sonstige Aktiven					1
Summe der Aktiven Mark				4,076,738,481	39
Passiva.		M.	pf.	M.	pf.
1. Aktienkapital				250,000,000	—
2. Rücklagen				180,000,000	—
3. Gläubiger in laufender Rechnung					
a) Nestroverpflichtungen	42,605,080	42			
b) seitens der Kundschaft bei Dritten besetzte Kredite	16,308,197	3			
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	230,422,908	89			
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung					
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 1,166,551,696	70				
2. darüb. hinaus bis z. 3 Mon. fällig	675,667,678	16			
3. nach 3 Monaten fällig	272,699,087	59		3,014,818,463	97
e) sonstige Gläubiger					
1. innerhalb 7 Tagen fällig	873,370,248	64			
2. darüb. hinaus bis z. 3 Mon. fällig	92,512,008	19			
3. nach 3 Monaten fällig	274,247,972	43		1,190,250,259	66
4. Akzente und Schecks				8,508,365,409	50
a) Akzente	59,396,204	77			
b) noch nicht eingelöste Schecks	10,150,089	09		69,546,285	35
Außerdem:					
Bürgschaftsverpflichtungen	238,229,454	74			
Eigene Ziehungen	4,989	60			
davon für Rechnung dritter M. —					
Weiter begebene Eigenwechsel der Kunden an die Order der Bank	—				
5. Sonstige Passiven					
Unerhobene Dividende	960,846	—			
Dr. Georg von Siemens-Fond für die Beamtenrückstellung für Zinsabgabensteuer	8,871,724	20			
Ubergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander	750,000	—		23,855,006	83
6. Reingewinn	13,972,431	98		48,961,779	70
Summe der Passiven Mark				4,076,738,481	39

Gewinn- und Verlustrechnung.

Ausgaben.		M.	pf	M.	pf
Gehälter, Weihnacht-Zuwendungen an die Beamten, feste Bezüge der Vorstandsmitglieder, Bezüge der Filialdirektionen u. allgemeine Unkosten		25,818,904	94		
Kriegsflüchtlingsfürsorge für die Beamten		7,544,018	35		
Wohlfahrts-Einrichtungen f. die Beamten (Klub, Kantine) und freiwillig übernommene Versicherungsbeiträge		492,188	56		
Beiträge der Bank zum Beamtenflüchtlings-Verein		1,612,894	78		
Steuern und Abgaben		5,200,151	91		
Rückstellung für Zinsgegensteuer		200,000	—		
Gewinnbeteiligung an den Vorstand u. s. w. in Berlin		1,504,822	91	42,454,963	46
Abschreibungen auf Einrichtung		584,129	23		
" Bankgebäude		2,167,843	23		
Sonderabschreibung auf Bankgebäude		4,000,000	—	6,718,068	46
Zur Verteilung verbleibender Ueberschuß				48,951,779	70
				Mark	98,124,802
Einnahmen.		M.	pf	M.	pf
Vortrag aus 1915		12,164,563	93		
abzüglich der 3. Rate des Wehrbeitrages		598,496	—	11,566,067	93
Gewinn auf Wechsel und Zinsen		50,915,308	—		
" Sorten, Zinsscheine usw.		847,814	94		
" Wertpapiere	} Der Gewinn über 4% Ge'dzinsen ist zu Abschreibungen verwendet	—	—		
" Konsort-Geschäfte		—	—		
" Provision		23,385,883	67		
" aus Dauernd. B. Beteiligungen		4,380,136	08	87,558,744	80
				Mark	98,124,802

Ein politischer Roman!

Der starke Mann

von

Paul Ilg

Geheftet M. 4. —, gebunden M. 5. —

Diese schweizerische Offiziersgeschichte verdient die Beachtung aller politischen Kreise. Die Konsequenzen, die sich aus dem Aufeinanderprallen von militaristischer Gesinnung und Demokratie ergeben, haben über die schweizerische Grenze hinaus ihre Bedeutung.

H. v. Gerlach in der „Welt am Montag“

Paul Ilg ist ein so echter und wahrer Dichter, daß er von vornherein gegen den Vorwurf der Tendenzklitterung geschützt ist. Die höhere Objektivität jedes wahren Kunstwerks fehlt dem Buch ganz und gar

nicht. Des Dichters Niere packte den Offizier und sein Schicksal, weil es ihm von der Zeit aufgezwungen wurde.

M. d. R. Hermann Wendel im „Vorwärts“

Man spürt das rollende Rad des Schicksals in dem Ablauf dieses Lebens; man spürt die Hand eines kühnen und bedeutenden Erzählens.

Carl Busse in „Veihagen und Klasings Monatshefte“

Ein stark erzähltes Bild vom Widerstand der Schweizer gegen militaristische Einflüsse. Deutsche Politik

Verlag: Huber & Co. / Frauenfeld und Leipzig

Die Generalversammlung vom 27. April d. J. hat die Auszahlung einer Dividende von

12 0/0

für das abgelaufene Geschäftsjahr 1916 beschlossen. Der Dividendenschein Nr. 19 unserer Aktien gelangt von heute ab mit 120 Mark bei der Bank für Handel und Industrie zur Auszahlung.

Berlin, 27. April 1917.

Reiss & Martin Aktiengesellschaft.

Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1916 *)

Aktiva.		M.	pF
Kasse, fremde Geldsorten, Coupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		171 474 021	29
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen		831 392 992	21
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 831 392 992,21		
b) eigene Accepte	—,—		
c) eigene Ziehungen	—,—		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—,—		
Nostro Guthaben bei Banken und Bankfirmen		113 145 009	78
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		131 250 033	36
Vorschüsse auf Waren und Warenverschüttungen		14 178 208	94
davon am Bilanztag gedeckt			
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	M. 7 968 110,20		
b) durch andere Sicherheiten	4 605 597,97		
Eigene Wertpapiere		60 102 278	71
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 48 503 716,03		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beizuhaltende Wertpapiere	3 479 081,25		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	6 898 143,43		
d) sonstige Wertpapiere	1 721 368,—		
Konzernial-Beteiligungen		44 482 667	51
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg		60 000 000	—
Beteiligung bei dem A. Schaaffhausenschen Bankverein A.-G.		100 000 000	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		56 884 820	35
Schuldner in laufender Rechnung		553 451 733	67
a) gedeckte	M. 436 106 561,85		
davon durch börsengängige Wertpapiere gedeckt	M. 185 591 849,37		
b) ungedeckte	97 345 171,22		
Ausserdem Aval- und Bürgschaftschuldner	M. 136 888 323,88		
Wertpapier-Bestände der Pensionskasse und der Stiftungen		6 210 421	10
Einrichtung	M. 200 000,—		
abzüglich Ueberweisung an die Gewinn- und Verlustrechnung von 1916	200 000,—		
Bankgebäude in Berlin, Bremen, Coblenz, Essen, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hattingen, London, Mainz, Mülheim	M. 27 085 752,73		
Abz. Hypothek auf Grundstücke Unt. d. Linden 33/34, Lindengasse und Charlottenstraße 37/38	5 000 000,—		
Coblenz	220 000,—		
Sonstige Liegenschaften: Grundstücke Behrenstraße 21/22 und Französische Straße 53/56 zu Berlin, sowie in Essen und Mülheim		8 966 089	15
		2 153 282 02	90
Passiva.		M.	pF
Eingezahlte Kommandit-Anteile		300 000 000	—
Allgemeine (gesetzliche) Reserve	M. 94 975 000,—		
hierzu Ueberweis. a. d. Gewinn- u. Verl.-Rechn. v. 1916	25 000,—		
Besondere Reserve	M. 24 000 000,—		
hierzu Ueberweis. a. d. Gewinn- u. Verl.-Rechn. v. 1916	1 000 000,—		
Gläubiger:			
a) Nostroverpflichtungen	M. 31 241 838,61		
b) seitens d. Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	5 539 638,40		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	209 948 829,05		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung			
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 359 656 095,88		
2. dar. hinaus bis zu 3 Mon. fällig	249 893 083,14		
3. nach 3 Monaten fällig	184 394 840,95	M. 757 943 776,06	
e) sonstige Gläubiger			
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 523 432 209,40		
2. dar. hinaus bis zu 3 Mon. fällig	102 416 904,54		
3. nach 3 Monaten fällig	12 011 699,85	M. 637 863 813,79	
Accepte und Schecks		1 644 577 840	69
a) Accepte	M. 39 972 226,48		
b) noch nicht eingelbete Schecks	4 836 711,42		
Außerd. Aval- u. Bürgsch.-Verpfl.	M. 136 888 323,88		
Eigene Ziehungen	—,—		
davon für Rechnung Dritter	—,—		
Weiterbegebene Solawechsel d. Kunden a. d. Order der Bank	—,—		
		2 169 416 614	50

*) Die nachsteb. Bilanz enthält nicht d. Vermögensstand aus Londoner Niederl.

		Transport	2 109 416 814,50
Wohlfahrtseinrichtungen:			
David Hansemannsche Pens.-Kasse	M.	4 798 062,72	
hierzu Ueberweis. u. d. Gewinn- und Verlust-Rechnung von 1916		400 000,—	M. 5 198 062,72
Adolph von Hansemann-Stiftung			443 975,55
Schoeller-Stiftung			277 054,90
Dr. Arthur Salomonsohn-Stiftung			58 581,15
Dr. P. D. Fischer-Stiftung			50 935,60
Sonstige Stiftungen für die Angestellten der Gesellschaft			
hierzu Ueberweis. u. d. Gewinn- und Verlust-Rechnung von 1916	M.	317 498,15	
		160 000,—	477 498,15
Noch nicht abgehobene Gewinnanteile der früheren Jahre			
Rückstellung für Talonsteuer	M.	1 975 000,00	
hierzu Ueberweis. u. d. Gew. u. Verlust-Rechn. v. 1916		931 000,—	2 906 000,00
10 % Gewinnanteil auf M. 300 000 000 Kommandit-Anteile			
Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrats			838 080,57
Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber			2 747 368,42
Uebertrag auf neue Rechnung			1 246 226,40
			2 109 202 067,90

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1916.

Soll.	M.	pf.	Haben.	M.	pf.
Verwaltungskosten einschl. Gewinnbeteiligung der Angestellten	17 382 114	98	Vortrag aus 1915	1 235 445	80
Steuern	3 471 608	11	Coupons	692 397	64
Zu verteilender Kolongewinn	35 853 670	48	Verfall. Gewinnanteilscheine	300	—
			Provision	11 518 011	93
			Wechsel und Zinsen	29 271 911	38
			Beteiligung bei der Norddeut. Bank in Hamburg	6 000 000	—
			Beteil. h. d. A. Schaaffhausenschen Bankverein A.-G.	6 000 000	—
			Dauernde Beteiligungen bei and. Banken u. Bankfirmen	2 947 461	82
				57 685 409	57

Berlin, den 23. April 1917.

Die Geschäftsinhaber

Dr. Salomonsohn, Schinckel, Dr. Russell, Urbig, Dr. Solmsen, Waller, Dr. Mosler, Dr. Fischer, Schlieper.

Bismarcks Stellung zum parlamentarischen Wahlrecht. Von Rich. Augst. Soeben erschienen!

Für die Verhandlungen über ein neues preussisches Wahlrecht. Unentbehrlich für jeden Historiker, Statistiker und Politiker.

Verlag Friedr. Brandstetter, Leipzig u. z. 192 S. Preis 3.50 M., gebunden 4.50 M.

Kurfürsten-
damm 235 „Königin“ Kurfürsten-
damm 235
Weinrestaurant I. Ranges
Täglich Konzert □□ Täglich Konzert

SANATORIEN ZUKUNFT
Gelegenheit zu wirksamer
Propaganda.

BADEN - BADEN
und sein neues, vornehmes Familienhotel an der Lichtentaler Allee
„BRENTERS NEUER KURHOF.“

„Das Oberkommando in den Marken“. Als erste Folge einer vornehm ausgestatteten Monographiensammlung „Die innere Front“ ist soeben im Verlag von A. Jandorf (Berlin) „Das Oberkommando in den Marken“ erschienen. Während an Werken über die Schlachtfrent kein Mangel besteht, fehlt es an Schriften über die Bedeutung und das Wirken der „inneren Front“, vornehmlich der Generalkommandos. Daher ist diese neue Schrift, die sehr geschmackvoll mit fünfzehn vortrefflichen Bildbeigaben nach Federzeichnungen von Fritz Wolff und Paul Grulich versehen ist, nur zu begrüßen. Aus dem Inhalt erwähnen wir: „Kriegsstand. — Geschichtliches. — Generaloberst v. Kessel. — Aus der Arbeit des Oberkommandos. — Die Zensur. — Friedensaufgaben“. Dem Werk kommt umso größere Bedeutung zu, als, wie es im Geleitwort heißt, das größte der militärischen Handbücher bisher unter dem Schlagwort „Oberkommando“ nur die Zeile enthält.

Eine hochaktuelle Neuerscheinung

Das Oberkommando in den Marken

Mit 15 Bildbeigaben nach Sandzeichnungen
von Fritz Wolff und Paul Grulich

Aus dem Inhalt:

Kriegszustand — Geschichtliches — General-
oberst von Kessel — Aus der Arbeit des Ober-
kommandos — Die Zensur — Friedensaufgaben

Das Werk ist vornehm
und geschmackvoll ausgestattet
und kostet M. 4,—

Es ist die erste Folge meiner
Monographien-Sammlung über

Die innere Front

In Vorbereitung befindet sich:

„Das Kriegsamt“

Vorrätig in allen guten Buchhandlungen
A. JANDORF'S VERLAG, BERLIN

Ein radikaler Sozialdemokrat für den schrankenlosen U-Boot-Krieg gegen England!

Soeben erschienen:

KARL ERDMANN

England und die Sozialdemokratie

Vom Vertragsbruch der Internationale zur Notwehr!

mit einem Geleitwort von **Julian Borchardt**

Preis 4,00 Mark

Der sich offen zur radikalen Sozialdemokratie bekennende Verfasser kommt auf Grund einer eingehenden Analyse der inneren und Kolonialpolitik Englands zu dem zwingenden Schlusse, daß **der schrankenlose U-Boot-Krieg »Die Notwendigkeit von heute« ist.**

Für jeden Deutschen ist dies Buch von höchstem Interesse; niemand darf über den U-Boot-Krieg urteilen, ohne das Bekenntnis dieses radikalen Sozialisten gelesen zu haben.

MAX KIRSTEIN, Verlagsbuchhandlung, BERLIN SW 68

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur **Max Kirstein** Berlin SW 68, Markgrafstr. 59, Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 16.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonparelle-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.

Salamander Stiefel



Die deutsche
Weltmarke!

JOE
LOI

"MERCEDES"

DIE HOCHEDLE
BATSCHARI
CIGARETTE

TRUSTFREI



Für Inserate verantwortlich: Friedrich Rehländer, Berlin-Steglitz.
Druck von Paj & Gerold G. m. b. H., Berlin W. 57, Willmsstr. 66.